

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Anzeigen-Gebühr oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 139 (1. Blatt)

Donnerstag, den 19. November 1914

42. Jahrgang

Günstiger Fortgang der Operationen.

W Großes Hauptquartier, 17. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Cirey griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

W Großes Hauptquartier, 18. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonner Wald wurde unser Angriff erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer vorgeschobenen Kräfte brach, nach anfänglichen Erfolgen, gänzlich zusammen. Unsere Angriffe südöstlich Cirey veranlaßten die Franzosen einen Teil ihrer Stellung aufzugeben. Schloß Châtillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südöstlich Soldau wurde der Feind zum Rückzuge gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel wurde starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Villkallen zurückgeworfen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz waren die Kämpfe der letzten beiden Tage noch immer durch den starken Witterungsumschlag beeinflusst. Nachdem noch in der vorhergehenden Woche außerordentlich mildes Wetter geherrscht hatte, trat kalter Regen und heftiges Schneetreiben ein, das die Wege und Felder in Moräste verwandelte. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, daß der Montag vor allem ziemlich ruhig verlief. Am Dienstag setzte aber schon wieder lebhafter Tätigkeit ein. Unsere Truppen rückten im Argonnenwald weiter vor und südlich Verdun kam es zu heftigen Kämpfen, in denen die Franzosen mit aller Kraft das westliche Maasufer wieder in ihren Besitz zu bringen versuchten. Jedenfalls war hier der Angriff erfolglos und mit großen Massen vorbereitet. Obgleich er infolge des anfanglich gütigen für die Franzosen stand, vermochten sie den deutschen Gegenstoß schließlich nicht allein nicht mehr aufzuhalten, sondern unterlagen ihm schließlich vollständig.

Im Osten nahmen die Operationen unter der Leitung des Generalobersten von Hindenburg weiter den besten Fortgang. Die ganze Größe der russischen Niederlage steht noch nicht fest; daß sie aber bedeutend gewesen sein muß, geht aus dem kopfloßen und panikartigen Rückzuge hervor, der den Gouverneur von Warschau mit seinem ganzen Stabe in deutsche Gefangenschaft brachte. Mit den siegreichen Schlachten bei Soldau und Kutno hat unser Hindenburg es aber nicht bewenden lassen. Bei Villkallen griffen seine Truppen russische Kavallerie an und schlugen sie in zweifacher Kampfe, während die russische Niederlage bei Soldau weiterhin vervollständigt wurde. Gleichzeitig aber setzten neue Kämpfe bei Lodz ein, deren Entscheidung zwar noch aussteht, denen wir aber bei der bewährten Leitung im Osten und dem kampfesfreudigen Geiste unserer dortigen Soldaten mit den besten Hoffnungen entgegensehen dürfen.

Die russische Darstellung.

Der Große russische Generalstab veröffentlicht folgenden Bericht über die Zeit nach den Kämpfen im Oktober: „Auf den Straßen nach Warschau und Zwangorod begann der Feind seinen Rückzug gegen seine Grenzen, wobei er schonungslos Eisenbahnen und Chaussees zerstörte. Längs der Eisenbahn sprengten die Deutschen die Bahnhöfe und die dazu gehörigen Gebäude in die

Luft. Sie vernichteten auch alle Wasserleitungen. An gewissen Kreuzungen sprengte der Feind die Schienen so vollständig, daß für die Wiederherstellung der zerstörten Strecken das Legen neuer Schienen erforderlich wird. Ebenso sprengten die Deutschen alle Brücken und Wasserleitungen, selbst die kleinsten, von Grund aus, um dadurch ihre Wiederherstellung unmöglich und ihren Neubau notwendig zu machen. Auf den zerstörten Chaussees wurden sämtliche Brücken zerstört. Die Straßen selbst wurden schachbrettartig auf der linken und rechten Seite ausgegraben oder gesprengt. Der Feind schlug die Telegraphenmasten um, zertrümmerte die Isolatoren und zerschnitt die Drähte. Alles dies hielt unsere Verfolgung ernstlich auf, wodurch es dem Feinde gelang, auf das linke Ufer der Weichsel zu kommen und sich seinem Gebiete zu nähern. Nachdem die Deutschen ihre Aufgabe erfüllt hatten, benutzten sie ihr ausgedehntes Eisenbahnnetz, ihre Truppen auf seinem Wege nach Norden zu schaffen, um gegen unseren Flügel starke Streitkräfte zusammenzuschieben. Mitte November machte sich eine deutsche Offensive in der Gegend zwischen Weichsel und Warthe bemerkbar, die zu Kämpfen führte, die sich gegenwärtig auf der Front Ploetz-Bentchitz-Puncoff entwickelten. In Ostpreußen, in der Gegend von Stallupönen-Possessoren, versuchte der Feind durch abgeforderte Abteilungen unsere Offensive aufzuhalten, zog sich aber zurück, nachdem sein Versuch mißglückt war. In der Gegend von Soldau und Reidenburg dauern die Aktionen an. Unsere Offensive gegen Krakau und die galizische Front wird fortgesetzt. Die Versuche der Feindtruppen, auf unseren Angriffslinien feste Stellung einzunehmen, bleiben ohne Erfolg. In den Kämpfen am 13. November südlich Ghesly machten wir zehn Offiziere und Tausende von Soldaten zu Gefangenen.“

Dieser russische Generalstabsbericht nimmt es mit der Wahrheit nicht genau. So wird die Behauptung, die deutsche Abwehr sei bei Stallupönen erfolglos gewesen, durch den deutschen Generalstabsbericht entkräftet, der das Gegenteil berichtet, und der für uns unanfechtbar ist. Auch die zum Schluß präsentierten „Tausende“ von Gefangenen sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Sonst aber spiegelt der Bericht sehr klar die überaus geschickte und erfolgreiche Art wider, in welcher der deutsche strategische Rückmarsch durchgeführt worden ist. Unerwartet verhielt der russische Flügel dann Mitte November eine sehr starke deutsche Offensive zwischen Warthe und Weichsel, als vielleicht noch starke russische Kräfte bis gegen Warschau hin bei dem Wiederaufbau von Brücken und dem Wiedereinsetzen von Straßen verweilt waren. Was nun geschah, verweigert der russische Generalstab schamhaft, und in Russland wird es so leicht und so bald niemand erfahren. Wir unsererseits wissen, daß Hindenburgs meisterhafte Strategie der russischen Flügelmarsch bereits eine empfindliche Niederlage beigebracht hat, und daß damit der Anfang zu weiteren erfolgversprechenden Operationen gemacht worden ist.

Der Gouverneur von Warschau gefangen!

Unter den in der Schlacht bei Kutno gemachten Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe.

Wie Gouverneur v. Korff in Gefangenschaft geriet.

Wie das „B. L.“ meldet, war der gefangene Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Adjutanten, Hauptmann Richter, am 16. Novbr. von Warschau in einem eleganten Privatauto abgefahren in der Richtung auf Kutno, ohne Kenntnis davon, daß diese letztere Stadt nach erbittertem Straßenkampf von uns genommen worden war. Er stieß plötzlich bei Tarnow auf die Kavallerie des Feindes. Er versuchte umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Meyer Dragon er eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur setzte sich

nicht zur Wehr und ließ sich ruhig im eigenen Auto unter Begleitung eines Leutnants und eines Dragonerregiments nach Deutschland transportieren. Er kam abends in Gnesen durch, wo er auf Anordnung des Plakommandos im Hotel Gensh für die Nacht untergebracht wurde.

Der gefangene Gouverneur ist eine große Gestalt mit weißem Vollbart. Er trug Generaluniform und Pelzmantel und spricht fließend Deutsch. Er wollte niemand sehen, da er nicht in der Stimmung sei und seine Nerven durch das plötzliche Ereignis abgepannt seien. Der Chauffeur, ein Pole, erzählte, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor Fliegerbomben, herrsche; letztere hätten großen Schaden angerichtet. Die Stadt sei bereits vom russischen Militär geräumt gewesen. Der Chauffeur, der Zivilist ist, blieb vorläufig auf freiem Fuße, während der Gouverneur und sein Adjutant durch Doppelposten mit Bajonett vor der Zimmertür bewacht werden. Heute früh erfolgte der Weitertransport.

Ueber die Person des gefangenen Gouverneurs von Warschau wird geschrieben: Baron Korff, der noch vor ein paar Jahren Zivilgouverneur der polnischen Provinz Lodz war und dann in gleicher Eigenschaft nach Warschau versetzt wurde, ist ein Sohn des gleichnamigen westfälischen Geschlechts, das vor über 300 Jahren in die baltischen Provinzen kam und sich dort noch heute ganz deutsch erhalten hat. Ein Vorfahr des gefangenen Gouverneurs trat aber in russische Dienste und begründete die russische Linie dieses Namens, die mit den Ostpreußen in kam irgendwelche Beziehungen mehr pflegt und zum Teil auch den russischen orthodoxen Glauben angenommen hat. So hat denn auch Gouverneur v. Korff eine russische Erziehung und Bildung genossen und trat als junger Mann in Petersburg in den Staatsdienst, auf dessen Stufenleiter er es allmählich zum Gouverneur brachte, dessen Funktionen denen eines preussischen Oberpräsidenten in vielem gleichkommen. Der nunmehr in Gefangenschaft geratene Baron Korff führt auch den Hofstil eines Statthalters des russischen Hofes.

Die Kämpfe in Nordfrankreich und Belgien.

„Politiken“ erzählt aus Paris: „Armentieres wird beschossen. Mehrere Fabriken gingen in Flammen auf. Der Schaden ist bedeutend. Stadt und Hospital sind geräumt worden.“

Die „Times“ berichten von der Schlachtfront in Nordfrankreich vom 15. November: Heute morgen fiel Schnee. Das Wetter war während der letzten Tage bitter kalt mit starkem Wind und viel Regen. Heute wehte ein Schneesturm. Die Straßen sind in ein Schlammmeer verwandelt und für Autos unpassierbar.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ostburg: Am Sonntag mittag wurden alle Einwohner durch entsetzlich schwere Erschütterungen aufgeschreckt, die sämtliche Gebäude in ihren Grundfesten erschütterten. Der Kanonendonner kam aus der Richtung Knoke-Blankenberge und war noch nie so deutlich hörbar wie diesmal.

Die englischen Truppentransporte über den Kanal eingestellt.

Die englischen Truppentransporte über den Kanal wurden wegen des Auftauchens der deutschen Unterseeboote im Kanal eingestellt. Die Transporte werden nunmehr über Irland geleitet.

Die Belagerung Verduns

macht ruhige Fortschritte. Die Ausfälle, die in der ersten Zeit von den Verteidigern der Festung wiederholt zwischen Verdun und St. Mihiel gemacht wurden, haben fast ganz aufgehört, weil die Franzosen ihr gesamtes schweres Geschützmaterial bei einem der letzten Vorstöße verloren haben. Die wenigen noch vorhandenen leichten Geschütze können nicht mehr viel ausrichten. Unsere Truppen haben weiter und festeste „Ställe“ gebaut, in denen sie sich bei Scherz und Gesang die Zeit vertreiben. Bei Tage herrscht meist völlige Ruhe, abends geht das Schallkonzert der feindlichen Artillerie los. Die Festung selbst macht nach Verichten französischer Blätter einen trostlosen Eindruck. Große Schutthaufen unterbrechen die Häuserreihe, die Bevölkerung, die vorher 18 000 Köpfe zählte, ist auf 2000 zusammen-

geschmolzen. Die Mäße, Wachtgürtel und von geschobenen Forts liegen teilweise in Trümmern. Fort während erscheinen deutsche Flieger und werfen Bomben ab.

Die Mausefalle von Verdun.

Die „Ostzeitung“ entnimmt einem Selbstbrief folgende Zeilen: Seit ungefähr drei Wochen gehören wir dem ... baltischen Korps an, das das Fort Cap des Romains genommen hat. Seit dieser Zeit haben wir die Aufgabe, die Herren Franzosen, die zwischen Verdun und Mihiel herumlungern, nicht herauszulassen. In der ersten Zeit war das nicht so einfach, denn die Leute machten verzweifelte Versuche, aus der Mausefalle herauszukommen. Es war ihnen damals noch leichter, denn sie hatten noch schwere Artillerie bei sich, mit der sie uns in lebenswundlicher Weise begrüßten. Daß sie es jetzt nur noch mit leichten Geschützen tun, kommt daher, daß ihre anderen schweren Geschütze zum großen Teil den Feindern nicht ganz freiwillig gewechselt haben, oder auch, daß sie mit ihren Kanonen eine Eisenbahnlinie aufgemacht haben. Man sieht doch in allem unsere glänzende Organisation. Daß solche Dinge das unbedingte Vertrauen aller zu unserer Führung nur noch verstärken, ist leicht erklärlich, und dieses Empfinden läßt gar keine Gedanken aufkommen, daß wir hier so lange liegen; jeder weiß genau, daß es seinen Zweck hat.

Rege Tätigkeit in der Champagne.

Die „Morning Post“ meldet: Seit Freitag herrscht große Tätigkeit in der Champagne. Keins und Umgebung werden wieder heftig beschossen. Die deutschen Linien erstrecken sich in einem Halbkreis um die Stadt. Die Deutschen haben verschiedene Forts in ihrem Besitz. In den letzten achtundvierzig Stunden wurden heftige Angriffe des Feindes auf die wichtigsten Punkte ausgeführt, wobei der größte Druck in der Richtung auf Verrhy-au-Bac und Thiel geübt wurde. Die Deutschen erhielten offenbar große Verstärkungen an Artillerie. Ihre schwersten Belagerungsgeschütze sind wieder von den Höhen abgefahren. Die deutschen Aufgräben sind ein gutes Ende vorgekommen. Die nächtlichen Angriffe dauern ständig fort. Heute früh wurden die Schlachthäuser in die Luft gesprengt.

Der österreichische Generalstabsbericht

vom 17. Nov. meldet: Aus dem Bereich von Krakau vordringend, nahmen unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume von Wolbrom und Pilsee gelangten die Russen zum ersten Mal in den Bereich unserer Artillerie. Wo feindliche Infanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Eines unserer Regimenter machte 500 Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehrabteilungen. Der deutsche Sieg bei Kutno äußert bereits seine Wirkung auf die Gesamtlage.

Vom serbischen Kriegsschauplatz

wird gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen sich bis an die Kolubara herausgeschoben, diese auch schon mit Teilen überschritten, obwohl sämtliche Brücken vom Gegner zerstört wurden. In Baljewa, wo bereits ein höheres Kommando eingesetzt ist, wurde die Ruhe und Ordnung rasch hergestellt. Die Stadt ist von serbischen Truppen hart mitgenommen worden. Eine kleine Kavallerieabteilung machte gestern 300 Gefangene. — Der Kriegsberichterstatter der „N. Fr. Pr.“ meldet, daß die Serben nach dem Fall von Baljewa sich 10 Km. weit in der Richtung auf Kragujevac zurückgezogen haben. Um die neue Stellung tobt ein neuer Kampf.

Eine Ehrung des Feldzeugmeisters Potiorek.

Kaiser Franz Josef richtete an den Feldzeugmeister Potiorek ein sehr huldreiches Schreiben. Potiorek erhielt sodann als erster das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdelenkation. Das Militärverdienstkreuz erster Klasse steht im Range vor dem Großkreuz des Leopoldordens.

Der Armeoberkommandant — Erzherzog Friedrich richtete an Feldzeugmeister Potiorek ebenfalls ein Telegramm, in dem er ihm zu der Allerhöchsten Auszeichnung die herzlichsten Glückwünsche übermittelte.

Allerlei Kriegsbilder.

Doppelschichten keine Ueberarbeiten.

Umlich wird in M-Glabach von der Gewerbe-Inspektion bekanntgegeben:

Zur Zeit sind die meisten Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie des Industriezentrums M-Glabach infolge der umfangreichen Aufträge der Heeresverwaltung damit mit Arbeit überhäuft, daß bisher mit Ueberstunden gearbeitet wurde, während in anderen Industriezweigen, wie Krefeld und Umgebung, in Elberfeld, Barmen und im Bergischen Lande große Arbeitslosigkeit herrscht. In den einzelnen Betrieben des M-Glabacher Bezirks kann sogar ein Teil der Arbeitsmaschinen nicht bedient und ausgenutzt werden, weil Arbeitskräfte fehlen. Die Aufgabe, zwischen Arbeitsmangel und Arbeitsüberfluß einen Ausgleich zu schaffen und die vorhandene Arbeitsleistung einem möglichst großen Personenkreis zugänglich zu machen, führt sinngemäß zu dem Ziel, die Erlaubnis zur Ueberstundenarbeit zu versagen und den Gewerbetreibenden zu überlassen, durch Einstellung z. B. von Doppelschichten (6 bis 2, 2 bis 10 Uhr oder von 6 bis 6 in Tag- und Nachtschicht), oder in dreischichtiger Wechsel ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen und auch einer mehrfachen Anzahl von Personen Arbeit zu bieten. Anträge auf Zulassung von Doppelschichten usw. sind bisher regelmäßig von der höheren Verwaltungsbehörde auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 betreffend Ausnahmen von Beschränkungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter zugelassen worden. Es darf wohl erwartet werden, daß die Arbeiter selbst dem Bestreben der Behörden, vielen ihrer Kameraden in dieser schweren Zeit Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, nicht etwa aus Eigennutz Widerstand entgegenstellen. Ueberarbeitungsgefühle können deshalb nur noch ausnahmsweise und auch dann nur auf kurze Zeit bewilligt werden, wenn nicht vorhersehbare und außergewöhnliche Ansprüche der Heeresverwaltung dies erforderlich machen. Was hier für die M-Glabacher Textilindustrie angedeutet ist, sollte für das ganze Wirtschaftsleben im Kriege gelten.

Sozialistische Friedenspläne.

Zu der Internationalen sozialdemokratischen Friedenskonferenz am 6. Dez. werden Vertreter aus den skandinavischen Staaten und Holland, Gäste aus der Schweiz und Nordamerika eingeladen. Die Konferenz soll die Möglichkeit von Friedensvermittlungsversuchen zuwege zu bringen suchen, auf der Grundlage, daß keine Grenzveränderungen ohne Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker vorgenommen werden. Der Gegenstand der Verhandlungen und der Beschlüsse soll die Frage sein, ob die sozialdemokratischen Parteien der vertretenen Länder sich durch ihre Reichstagsgruppen an die Regierungen mit dem gemeinsamen Ersuchen wenden sollen, die Möglichkeit einer Initiative zum Kriegesabluß, womöglich durch ein gemeinsames Auftreten der Regierungen gewisser neutraler Staaten zu unterlegen.

Kriegshilfe.

Der Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten hat aus einer unter seinen Mitgliedern für Kriegshilfszwecke veranstalteten Geldsammlung, die bisher 180 000 Mark ergeben hat, folgende Spenden überwiesen: 1. dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz 12 000 Mk.; 2. der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien 4 000 Mk.; 3. dem Kriegsausschuß für warme Unterkleidung 40 000 Mk.; 4. dem königlichen Kriegsmint-sterium (Medizinabteilung) zur besseren Verpflegung kranker und verwundeter Krieger in den staatlichen Lazaretten 10 000 Mk.; 5. dem Minister des Innern für Kriegsnoteleiden in Ostpreußen 10 000 Mk.; 6. dem Landeskomitee für die Kriegsnoteleiden für Elb-Post-Pringen 3 000 Mk.; 7. dem Deutschen Verein für Sanitätskunde in Oldenburg 1 000 Mk.; 8. der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 50 000 Mk.; in Summa 130 000 Mk. Der Restbetrag von 50 000 Mk. soll der Verwendung für bedürftige Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Post- und Telegraphenbeamten vorbehalten bleiben. Eine große Reihe von Zweigvereinen des Verbandes veranstaltet außerdem fortlaufende Sammlungen, deren Ergebnisse den Magistraten oder örtlichen Sammelstellen zu Gunsten der durch den Krieg Arbeitslos oder in Not geratenen Bevölkerungsschichten zugestiftet wird. Seine engen Beziehungen zu den ausländischen Post- und Telegraphenbeamtenvereinen hat der Verband benutzt, um durch regelmäßige Lieferung deutscher Tageszeitungen und Wochenblätter an Post- und Telegraphenbeamten in Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, der Schweiz und Italien Aufklärung über den Krieg im neutralen Ausland zu verbreiten.

Unsere Kriegsfreiwilligen.

Die unmittelbare von der militärischen Ausbildung hinweg in die heißen Kämpfe im nordwestlichen Flandern geführt wurden, haben sich dort glänzend bewährt, und die geringe Meinung, die unsere Feinde von ihnen zu haben wenigstens vorgegeben hatten, gründlich in ihr Gegenteil verkehrt. Mit höchstem Stolz heben die „Berl. N. Z.“ hervor, daß dort unsere jungen Regimenter gleich in die schwerste Kriegsarbeit eingetrennen sind, daß dort Regimenter, die zum größeren Teil aus jugendlichen Kriegsfreiwilligen bestehen, mit der höchsten Anmut der Todesbereitschaft, mit einer grandiosen Ausbannung des Willens zum Siege gegen die feindlichen Schanzen gestürmt sind. Es haben Regimenter gestürmt, unter deren Mannschaften das „ind. theol.“ und „ind. jur.“, das „ind. phil.“ und „ind. med.“ gar nicht abriß. Es haben dort zum erstenmal dem Feind ins Auge gesehen die Regimenter der Berliner Großstadtjugend, aus kaufmännischen, aus Handwerker- und Arbeiterkreisen. Um die Wette haben sie alle gestürmt und sind dort gefallen. Immerdar

werden in unser Gedächtnis eingezeichnet bleiben die Worte des Generalstabsberichts vom 11. November, der uns erzählt, wie bei Langhemard unsere jungen Regimenter unter dem Gefolge von „Deutschland, Deutschland über alles“ gestürmt, des Feindes Linien durchbrochen und zum Zeugnis der Größe ihrer kriegerischen Tat 2000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet haben.

Die Schwarzen und unsere Kriegsfreiwilligen.

Von den letzten Kämpfen an der Küste erzählt ein 18jähriger Kriegsfreiwilliger: Am Abend fing französische Artillerie an, uns zu beschießen, es war ein Schellenförmiger! Granate auf Granate schlug in unsere Stellungen ein, rechts und links ganz in meiner Nähe explodierten sie und rissen meine Kameraden fort. Immer furchtbarer wurde es, um Mitternacht hatte ich ein Gefühl, als wollte die Erde bersten. An Schießen war nicht zu denken. Wir bukten uns in unsere Unterstände und warteten auf den Befehl zum Vorrücken oder Zurückweichen. Da plötzlich schlug das feindliche Feuer und nun sahen wir die Schwarzen auf uns vorgehen. Sie glaubten, wir hätten unsere Stellungen geräumt, weil wir auf ihre Geschosse nicht erwidert hatten. Jetzt wurden wir munter! Bis auf 200 Meter ließen wir sie herankommen, ohne uns zu melden, nur unsere Scheinwerfer huchten ein paar Mal über die ansehnlichen schwarzen Gestalten. Nun aber ging bei uns ein Alarm los! Die schweren Geschütze feuerten fortwährend in die dichten Reihen, dazwischen tönte das Rattern unserer Maschinengewehre und Flinten. Nach 15 Minuten war das grauliche Schauspiel vorbei, man sah im Dunkel der Nacht im Schein der fliegenden Geschosse nichts als die Glieder der Schwarzen, die als dunkle Körper in die Luft geschleudert wurden. Am andern Morgen hatte der Feind das Schlachtfeld geräumt, ein entsetzliches Wirrwarr bedeckte den Boden.

Ein Rat für Angehörige von Kriegsgefangenen.

Von einem in französische Kriegsgefangenschaft geratenen preußischen Dragonerleutnant erhält der Berliner „Volksbeobachter“ aus Vlahy in der Gironda folgende Zuschrift:

Vlahy, 4. Nov. 1914. Die Zahl der für die in Frankreich befindlichen deutschen Gefangenen einlaufenden Briefe ist ständig im Wachsen begriffen. Die Angehörigen schreiben oft Briefe von acht und zwölf Seiten, dazu in unleserlicher und gebräuchlicher Schrift. Diese Briefsendungen bilden für die mit ihrer Ueberlieferung betrauten Dolmetscher eine Arbeitslast, die sie kaum oder nur mit oft bedeutender Verzögerung zu leisten imstande sind. Wenn die Angehörigen wünschen, daß ihre Briefe schnell und sicher in die Hände der Gefangenen gelangen, tun sie gut, nur deutlich geschriebene, kurze Briefe oder noch besser Postkarten zu senden. Die Laufzeit der Briefe beträgt in der Regel acht bis zwölf Tage. In Paketen keine verbotenen Sachen (Tabak, Zigarren, Zigaretten, Spielkarten) senden! Bitte um Verbreitung dieser Mitteilung auch durch andere Zeitungen. Hochachtungsvoll F. Benzler, Lt. d. Ref.-Drag.-Regiments Nr. 16.

Ein Duell zwischen einem Flieger und feindlicher Artillerie.

Gab es vor unseren Stellungen vor Reims, wo unsere Truppen sich eine unterirdische Stadt zum Schutz gegen die feindlichen Granaten errichtet hatten. Alle Tage kam da ein französischer Flieger über die deutschen Stellungen geflogen, ließ einige Bomben fallen und täglich mußten eine Anzahl Feldgrauer zum Lazarett und zum nahen Friedhof gebracht werden. Die ganze Truppe war auf ihn schlecht zu sprechen. Man nannte ihn den Beunruhiger und ein paar Leute waren unter den Mannschaften, die wollten wissen, daß der feindliche Flieger „unverwundbar“ sei. Eines Tages warf er seine Granaten auf ein paar harmlos herankommende Proviantkolonnen, zertrümmerte einen Transportwagen und schlug einigen Fässern mit Rotwein den Boden ein, so daß das edle Naß auf die Landstraße floß. Das war den Leuten zu viel. Ein Artillerieoberst schwor, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er den Kerl heruntergeholt hätte. Er kundschaftete selbst den „Besuch“ des Fliegers aus und ließ heimlich zwei verdeckte Kanonen auf seinen Weg bringen, die mit ausgefüllten Leuten besetzt wurden. Den Mannschaften wurden 20 Mark Belohnung in Aussicht gestellt, dem Leutnant drei Tage Urlaub nach Krieg mit Beförderung im Auto hin und zurück. Tag und Nacht lagen die Braven wie die Indianer auf der Lauer, da kam er um die Mittagsstunde wieder angefahren, von Zeit zu Zeit einen feiner gefährlichen „Grüß“ herunterschickend. Ruhig warteten die Mannschaften, bis er schußgerecht stand, dann donnerten die Kanonen los. Auch der Flieger streute seine Granaten hintereinander herab, aber beim letzten Schuß holten ihn die Kanonen herunter. Gerade vor dem Flieger war die Granate freigelegt, hatte die beiden Insassen getötet und so die Maschine zum Absturz gebracht. Der Tod des Beunruhigers wurde von der ganzen Truppe freudig gefeiert.

Belohnte Kaltblütigkeit.

In der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatte sich der Gekrönte Bildhauer Normann aus Hörtz wiederholt vor dem Feinde ausgezeichnet und hatte dafür das Eiserne Kreuz erhalten. Als er neulich wieder im feindlichen Schrapnellfeuer lag, ohne daß das Feuer erwidert werden konnte, fing er mit aller Seelenruhe an, mit Hilfe seines Taschenmessers in einen Stein das Bildnis des Kaisers zu modellieren. Das Bild war so künstlerisch ausgeführt, daß es ein Offizier an sich nahm und dem Kaiser überreichte. Der Kaiser, dem die Ruhe des Soldaten-Bildhauers inmitten der fliegenden Granaten sichtlich erfreute, ließ der Mutter des Künstlers aus dem Feinde sein eigenes Bildnis zuenden mit folgender eigenhändig geschriebener Widmung: Zum Danke für sein im Feuer des Feindes von mir gefertigtes Porträt — ein Zeichen seiner Unerschrockenheit und kaltblütigen Tapferkeit. — Charville, 27. Oktober 14. Wilhelm I. R. — Wie auch seine Vorgesetzten und Kameraden dieses ehrenvolle Geschenk zu würdigen wissen, geht aus einem Aufschreiben des Regiments-Chefs hervor, welcher der Mutter riet, dies Bild seines großen Wertes halber erst einzuahmen und unter Glas setzen zu lassen, bevor sie es den Bekannten und Verwandten zeige.

lassen, bevor sie es den Bekannten und Verwandten zeige.

Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16.

hat in schweren Kämpfen der letzten Oktobertage glänzende Heldentaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz verrichtet. Der Kaiser hat dem Regiment seine besondere Anerkennung ausgesprochen. In die Offiziere und Mannschaften des Regiments wurden 225 Eiserne Kreuze verliehen. Der Oberst des Regiments Sieger erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse, die gleiche Auszeichnung wurde dem Major Buchholz vom 3. Bataillon des Regiments zuteil. Der Kaiser hat die Kampfstellung des Regiments als geradezu bewundernswürdig angelegt bezeichnet. „Man kann die Leistungen der 16er von Mitte September bis Ende Oktober gar nicht hoch genug einschätzen“, heißt es in einem Feldpostbrief eines Offiziers. „Gegenwärtig behauptete das Regiment, strategisch aufs Beste angelegt, ein Gelände in großer Ausdehnung, eine Feldstadt. Teilweise liegt das Regiment bis auf 50 Meter vor dem Feinde. Hält man im vorderen Graben nur einen Stod heraus, so sausen die feindlichen Kugeln andauernd, ohne aber zu treffen. Seit dem 25. Oktober hat das Regiment den Feind ein gutes Stück zurückgeworfen. Auf der ganzen Kampfeslinie geht es unersäglich weiter. Der Gesundheitszustand des Regiments ist äußerst gut. Am 1. November hielt das Regiment auf dem neuvergebenen Soldatenfriedhof bei Ch... einen Gottesdienst ab. Am 31. Oktober schloß ein Zug des Regiments einen feindlichen Flieger ab.“

Belgische Barbarei.

Ueber eine völkerrechtswidrige Verletzung des Genfer Abkommens durch belgische Radfahrer weiß ein Landwehr-Infanterie-Regiment an seine vorgelegte Belästigung zu berichten. Es handelt sich um den Ueberfall des Hospitals in Velsbeke, etwa 8 Kilometer nördlich von Courtrai. Die Schilbung des unethischen Vorfalles lautet folgendermaßen:

Am Sonntag, den 11. Oktober, zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags erschienen in Velsbeke 18 bis 20 belgische Radfahrer unter Führung eines Offiziers. Sie drangen in das als Feldlazarett eingerichtete Hospital ein, welches durch einen Genfer Fahne gekennzeichnet war. In die beiden Säle, in welchen gegen 40 Schwerverwundete, darunter auch einige Leichterwundete lagen, wurden von ihnen mehrere Schüsse, etwa fünf bis sechs, abgegeben, ohne zu treffen. Den in einem Saal befindlichen Sanitätsfeldwacht zog sie aus dem Fenster und erschossen ihn auf der Straße, obwohl er eine Genfer Armbrust trug. Mit den Radfahrern war ein Panzerauto mitgekommen. Einwohner haben sich an dem Ueberfall nicht beteiligt. Diese Angaben sind mit solchen durch die Vizegouverneur Grallinger und Engel vom zweiten Schweren Reiterregiment, sowie durch die Wachen Weißer und Schneider vom zweiten Bayrischen Wachen-Regiment gemacht worden, welche leichtverwundet sind und nach Dunkelwerden aus dem Lazarett ausbrachen, um die Hilfe künftiger Truppen herbeizuholen.

Es erhebt sich notwendig, derartige Verstöße unserer Gegner zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen, da gerade die Belgier sich nicht genug tun konnten, durch Verbreitung lügenhafter Meldungen unsere Kriegsführung als „barbarisch“ hinzustellen. Es sind ja auch die Belgier, die den gegen alle völkerrechtlichen Gesetzmäßigkeiten verstoßenden Wechsel gegeben haben, Parlamentäre einfach zu erschießen.)

Zu den französischen

Beschlagnahmungen

deutschen und österreichisch-ungarischen Privatbesitzes wird aus Zürich geschrieben: Die Beschlagnahme des Privatigentums von Deutschen und Österreichern erweist sich als eine zweischneidige Waffe, die bereits Beunruhigung im Publikum hervorgerufen hat. In dem hagerfüllten Belstein, den Gegner empfindlich zu treffen, hat man übersehen, daß sich derselbe in weit günstigerer Lage infolgedessen befindet, als speziell von Österreich-Ungarn große Beträge Wertpapiere im französischen Publikum untergebracht sind. Zahlreiche Anzeigen beweisen, daß die Kapitalistenkreise ein besseres Verständnis für ihre Interessen als die verblendete Regierung zeigen. Abgesehen von den Staats- und Kommunalanleihen haben eine Reihe von privaten Unternehmungen, wie Bahngesellschaften, ungarische Hypothekenbanken, selbst Industriegesellschaften mit offizieller Genehmigung der Regierungen große Beträge Schulverbriefungen in Frankreich untergebracht, für welche sie die drückende Stempelgebühr jährlich bezahlen. Deutschland hat keine ähnliche Waffe in der Hand, indessen ist es sicher, daß beträchtliche Summen in Effekten von französischen Kapitalisten, welche der Kontrolle des französischen Fiskus entgehen wollen, bei deutschen Banken niedergelegt sind.

Eine Antwort.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Am 6. November gab die Funkstation des Eisenturms in englischer, französischer und deutscher Sprache folgendes Telegramm aus: „Nach ungeheuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich weichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutsch-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schlesien.“ Diesen Spruch fing die Telefunkenstation einer deutschen Armee auf und antwortete:

Wie brachtet ihr den Plan zum Scheitern? Wo wichen Deutsche vor euch aus? Wo konntet ihr die Front erweitern? Wo werft ihr unsere Truppen raus? Die Nachricht war doch wirklich hässlich, O, Eisenturm, und wenig ehrlich!

Die feindliche Granate.

Einen lustigen Vorfall erlebte die Batterie ein dortigen Artillerie-Regimentes. Die Batterie hat sich angeht das Feindes in der Nähe eines Dorfes in ihrer Feuerstellung eingegraben. Als sie von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, schlug eine Granate dicht hinter der Batterie in den Erdboden ein, glücklicherweise, ohne Schaden zu tun. Die Erde spritzte wie gewöhnlich hoch auf und mit ihr eine blutrote Flüssigkeit. Verdacht haben sich die

Kanoniere an, und mitten im feindlichen Granatenhagel machten sich einige daran, das Geheimnis zu entdecken. Sie hatten kaum einige Fuß tief gegraben, als sie auf ein Lager in der Erde vergrabenener Rotweinschläuche kamen. Daß dieser Wein den braven gut geschmeckt hat, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

„Granatenhumor“.

Die Wirkung, die die Geschützfeuer manchmal anrichten, ist oft dermaßen vom lustigen Zufall diktiert, daß unsere Soldaten trotz der Lebensgefahr, in die sie durch solchen herankommenden Schloß gebracht werden, oft das Lachen nicht unterdrücken können. So flog einmal eine französische Granate mitten in die Unterstände eines Schützenbataillons. Der Soldat, der sie plötzlich vor sich auftauchen sah, machte vor Schreck eine Bewegung mit den Beinen, als auch schon die Granate durch die Beine hindurchflog, kurz hinter ihm in den weichen Sandboden schlug und den Soldaten durch die aufspringende Erde eine Luftreise unternehmen ließ, die einige Meter seitwärts in einem benachbarten Unterstand ihr Ende fand. Ein andermal war so ein Mordwerkzeug unter einem Wagen geplatzt, hatte das Fahrzeug in die Höhe gehoben und auf das Dach einer Scheune mitten in einem Bauernhof gesetzt. Alle Vorüberkommenden zerbrachen sich die Köpfe, wie das Fahrzeug auf das weiche Dach hingelassen sein könnte, und es hatte sich sogleich ein feindlicher französischer Bauer gefunden, der in schlechtem Deutsch jedem, der es hören wollte, die Geschichte in Erwartung eines Trinkgeldes haarklein erzählte. Noch merkwürdiger verlief ein Granatschuß, der unter einem Munitionswagen einer im Anmarsch befindlichen feindlichen Kolonne einschlug. Der Munitionswagen wurde mit seinem Fahrpersonal, ohne daß eines der verladenen Geschosse dabei explodierte, mathematisch genau auf einen anderen Munitionswagen getroffen, so daß die Räder freihängend sich weiterdrehten. Großes Sallo gab es einmal, als ein einzelner Soldat infolge eines Granatschusses unter dem Erdboden mitten in die Zweige eines nahen Obstbaumes geschleudert wurde, wo er unter dem Surra seiner Kameraden gleichgültig anging, sich Obst zu pflücken. Man sieht, es gibt auch gemüthliche Granaten.

Wie ein Spion gefangen wurde.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz lagen sich einmal Österreicher und Russen dicht in Schützengräben gegenüber. Ein junger Fähnrich, der aufmerksam laufend neben seinem Leutnant in der ersten Reihe lag, hob plötzlich seinen Kopf über den Erdboden und nach kurzem Besinnen in die dunkle Nacht hinein. Er hatte am Waldrande einen Schatten bemerkt, dem er sich, auf allen Vieren schlüpfend, lauslos näherte. Bald war er in seiner Nähe. Es war ein Jude im langen Kasack, der nach einiger Zeit ein Stück Papier aus der Tasche holte und die österreichischen Schützengraben aufzuzählen anfangte. Der junge Fähnrich schnallte, da er ohne Waffen war, vorsichtig seinen Hosenknopf ab, nahm ihn in den Mund und näherte sich lautlos bis auf Armlänge dem Spion. Dann machte er aus dem Gürtel eine Schlinge, warf sie blitzschnell dem Mann um den Hals und riß ihn so zu Boden. Hier wirkte er die Gestalt mit beiden Händen, bis sie keinen Laut mehr von sich gab. Ohne etwas zu sagen, kehrte er in seinen Schützengraben zurück, aber als man am nächsten Morgen den Toten fand und ihn aus seinem Kasack schaltete, zeigte es sich, daß der Spion ein russischer Stabsoffizier war. Der mutige Fähnrich erhielt die Tapferkeitsmedaille.

Das Ferkel als Bote.

Vom jerbischen Kriegsschauplatz bringt die „N. Z.“ die folgende Erzählung eines österreichischen Offiziers: „In unserer Schützengrabenlinie steht ein Brunnen, an dem die Serben ihr Trinkwasser holen. Gestern aber kam ein jerbischer Soldat am helllichten Tage mit seinem Wasserreimer daher. Keiner von uns schloß. Da — was gibt denn das? Wirst du der Wache den Eimer fort und kommst in Laufschritt zu uns herübergerannt! Die Serben eröffnen ein wildendes Feuer auf den Ueberläufer. Keiner aber trifft, und unverletzt, aber außer Atem langt der Mann bei uns an. Jedem schüttelt er die Hand, als gehörte er schon längst zu uns. In meinem Graben brodelte das Wasser im Samowar. „Gebt dem armen Kerl eine Tasse Tee!“ Der Ueberläufer ist glückselig und lacht mit dem ganzen Gesicht. Er erzählt, er sei ja kein Serbe, sondern ein Bulgare. Mit Gewalt hätte man ihn in die jerbische Armee gesteckt und viele andere Bulgaren mit ihm. Er wirft einen bewundernden Blick auf unsere Schützengrabenanordnung und sagt dann: „Wähten die, wie schön es bei euch ist, sie würden massenhaft herüberkommen.“ Dann hat er einen Gedanken. Auf einen Ferkel schreibt er einige Worte. Ob diesen Ferkel jemand zum Brunnen bringen würde? Ein Korporal verstand es, mußte aber auf halbem Wege umkehren. Von drüben wird während auf ihn geschossen. Da hat einer von uns eine gute Idee. Er fängt ein Ferkel, bindet ihm den Ferkel um den Hals, und nun wird das Tier getrieben und gejagt, bis es ins feindliche Lager hinüberbringt... Und das Ergebnis? Noch in derselben Nacht bewegen sich drüben schwarze Schatten. Wir bleiben hübsch still. Und bald darauf tauchen, freundlich grinsend, nicht weniger als sechs unbewaffnete Feinde vor unserem Graben auf.

Englands Prestige-Verlust.

Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 10. Die Washington Post, die seit Beginn des Krieges mit der Sache der Verbündeten sympathisierte, greift heute England heftig in einem Leitartikel an, der mit großen Lettern gedruckt ist und viel Beachtung fand. Unter dem Titel „Englands Prestige-Verlust im gegenwärtigen Kriege“ sagt die „Washington Post“:

Die dürftigen Leistungen, die England bisher im Kriege aufwies, trugen dazu bei, die Verbündeten zu entmutigen und ihm seine Freunde zu entfremden. Obwohl Millionen tapferer Männer für Meer und Flotte verfügbar waren, obwohl die Existenz des Reiches auf dem Spiele steht, waren die Regierenden Englands zu schwach und zaudernden und überließen der Initiative. Dem britischen Volk muß der Atem ausgegangen sein bei den Nachrichten von der Besetzung von Harbourn und der Vernichtung des Geschwaders des Admirals Cradock. Was wird aus der britischen Seeherrschaft? In der afri-

Neueste Kriegsdepeschen.

Hindenburgs Armeebefehl.

In Thorn ist folgender Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg bekanntgegeben worden: „Seine Majestät der Kaiser hat auf meine gestrige telegraphische Meldung Allerhöchst folgendes geantwortet:

Generaloberst v. Hindenburg! Für den schon gestern und heute erreichten vielversprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude meinen herzlichsten Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer anderen Helfer im Stabe gedenke ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie veragenden Truppen entbiete ich ebenfalls meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen im Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage.

Wilhelm, I. R.
Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch ferner unsere Schuldigkeit zu tun. Der Oberbefehlshaber im Osten: v. Hindenburg.

Neue österreichische Erfolge.

Die Meldung des österreichischen Generalstabes vom 18. sagt: Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in russischen Polen zur Schlacht, die sich auf der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kampferfolgen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpaten nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren auf Grybow wurde starke russische Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zerstreut.

Ueber die Fortschritte auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird am 18. gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fanden mehrfach größere Kämpfe in den zerklüfteten Kolubaraübergängen statt. Eigene Kräfte sind bereits am jenseitigen Ufer. Am 16. November wurden 1400 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Das Budapest Blatt „Uz Et“ meldet aus Serbien: Die serbischen Verluste bei Bajina sind über alle Erwartungen groß. Die Fähigkeit und die Kampfbereitschaft der Serben ist gebrochen. Sie waren außerstande, die seit zwei Jahren vorbereiteten Verstärkungen zu halten. Trotz der angeordneten zweitägigen Rast verfolgten unsere Truppen den Feind noch zwei Kilometer. Wir besetzten sämtliche Höhen von Nordosten bis Südwesten. Der größte Teil der serbischen Armee schloß sich in der Richtung Aradbelo-grad. Unsere Reiter sind groß. Für die Serben ist das erbeutete Material unerlässlich, da nach beglaubigten Meldungen die Albaner die serbischen Grenztruppen angriffen und daher auch die Franzosen den Serben über Montenegro nichts senden können. Die erbeutete Munition genügt für ein halbes Jahr. Den fliehenden Train nahmen unsere Truppen teilweise bei Vionita.

Die Haltung Italiens unter Sonnino.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Rom werden dort in den nächsten Tagen die auswärtigen Botschafter Italiens, darunter der Berliner, Wiener und Petersburger, eintreffen zu Besprechungen mit dem neuen Minister des Auswärtigen Sonnino. Der römische Mitarbeiter der „Gazetta del Popolo“ berichtet aus vorzüglicher Quelle: Die italienische Politik ist nach wie vor nicht aggressiv, sondern ausschließlich defensiv und bereit zum Eingreifen, falls die italienische Bevölkerung außerhalb der Landesgrenze in Gefahr ist, von anderen Staaten absorbiert zu werden. Es ist deshalb völlig unrichtig, daß Sonnino bereit sein soll, Italien zur Unterstützung Englands nach Ägypten zu führen, was eine Kriegserklärung der Dreifachbündnisse bewirken würde. Italien beabsichtigt nur, seine durch die türkische Agitation bedrohte Kolonialpolitik zu schützen. — Auch der Papst erklärte, die italienischen Katholiken sollten um jeden Preis das Neutralitätsprinzip im gegenwärtigen Weltkriege aufrecht erhalten.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ belaufen sich die neuen italienischen Militärforderungen auf insgesamt 800 Millionen Franken.

Die Regierungsforderungen bewilligt.

Das englische Unterhaus nahm einstimmig nach einer längeren Verhandlung den Gesetzentwurf für Bewilligung von weiteren 4½ Milliarden Mark für Kriegsausgaben an und ermächtigte die Regierung zur Anwerbung von einer Million Mann für das Landheer.

Asquith erinnerte bei Einbringung der Kreditvorlage daran, daß am 8. August 100 Millionen Pfund Sterling bewilligt worden seien. Diese seien teils für die Kriegsführung, teils für die Sicherung der Lebensmittelversorgung und zur Fürsorge für die Flüchtlinge ausgegeben worden. Von den neuen Krediten sollen 10 Millionen an Belgien und 800 000 an Serbien als bis zum Ende des Krieges unverzinsliche Darlehen überwiesen werden. Die britischen Kolonien, die unter normalen Umständen sich mit Anleihen an den Londoner Geldmarkt gewendet haben würden, sollten dieser Notwendigkeit durch die Reichsregierung überhoben werden, die ihnen Anleihen in Höhe von 30 250 000 Pfund verschaffen werde. Zum Schluß besprach Asquith die Kriegskosten und sagte, diese beliefen sich gegenwärtig auf 900 000 bis eine

Million Pfund (20 Millionen Mark) täglich. In Anbetracht der enormen Ausdehnung der Operationen und anderer Erwägungen sei das nicht übertrieben, und er könne auch keine Hoffnung darauf machen, daß die täglichen Ausgaben sich vermindern würden.

Eine neue englische Zehn-Milliarden-Anleihe?

Die „Daily News“ kündigt an, daß die Kriegsanleihe von 4½ Milliarden Mark wegen der Umwerbung der vom Unterhause bewilligten zweiten Million Mannschaften ungenügend sei, weshalb dem Parlament eine Vorlage von 500 Millionen Pfund (zehn Milliarden Mark) vorgelegt werden würde. Die Anleihe soll in zwei gleichen Teilen aufgelegt werden. Die „Times“ meldet, daß diese Anleihe nicht die Kosten der etwaigen Einführung der allgemeinen Dienstpflicht einschließt, wofür mindestens weitere zwölf Milliarden Mark erforderlich wären. Dabei ist zu berücksichtigen, daß England bisher schon weit über zwei Milliarden Mark ausgegeben hat.

Die Oppositionsblätter schreiben, daß England den Militarismus Preußens bekämpfen wolle und selbst immer mehr in den Militarismus verfallende. Aus Dublin wird große Erregung in Irland über die geplanten Finanzvorlagen gemeldet.

Der Aufstand in Ägypten vorbereitet.

Das Blatt „Turan“ erfährt: Da die ägyptischen Liberalen trotz der Maßnahmen der Engländer schon seit langer Zeit ihre Vorbereitungen für einen allgemeinen Aufstand getroffen haben, wird dieser sofort beginnen, sobald die Nachricht von der Verkündung des Heiligen Krieges nach Ägypten gelangen wird. Die englischen Truppen in Ägypten reichen nicht hin, einen solchen Aufstand zu unterdrücken. Die Bevölkerung des Sudans hat sich bereits erhoben und dringt gegen Norden vor. Die eingeborenen ägyptischen Offiziere und Truppen, die nach dem Sudan verschickt sind, werden sich der Bewegung anschließen. Andererseits nähern sich Senussi der Grenze Ägyptens.

Die religiöse Zeitschrift „Sedil Orrehab“ veröffentlicht die Hebräerförmige Proklamation, in der die Ägypter aufgefordert werden, den Moment zu benutzen, um sich von der englischen Knechtschaft zu befreien. Die Proklamation legt dar, daß der gegenwärtige Krieg die Schwäche Englands enthüllt habe, dessen Flotte, die angeblich stärkste der Welt, nichts geleistet habe. Schließlich weist die Proklamation noch hin auf den vom Dreifachbündnis und den Engländern durch die Engländer zugefügten Schaden, die dieses fruchtbare Land durch ausschließliche Erzeugung von Baumwolle für ihre Industrie heruntergebracht habe.

Deutsche Fliegertätigkeit in Südwestafrika.

Reuter meldet aus Pretoria: Aus verschiedenen englischen Lagern kommt die Nachricht, daß ein deutscher Flieger über den Stellungen der englischen Streitkräfte manövrierte, welche den Einfall in Deutsch-Südwestafrika unternehmen haben. Eine Anzahl Schiffe wurden auf diesen Flieger abgegeben, jedoch ohne Erfolg.

Begründete Siegeszuversicht.

In einem der „Kriegszeitung“ zur Verfügung gestellten Tagesbefehl, den der kommandierende General des Gardekorps am 29. Oktober an sein Korps gerichtet hat, heißt es: „Die Zeit für frisches Vorkommnisgegnungsgültiges Siegesnache.“

Ein bayrischer Lazarettzug verunglückt.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden: Der bayrische Lazarettzug W der freiwilligen Krankenpflege, der von dem Oberleutnant a la suite Graf von gesteuert wurde, ist bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Biele schwer beschädigt worden. Der Lazarettzug kam am letzten Dienstag 2 Uhr früh in dem Vorbahnhof von Biele an. Nachdem er 20 Minuten gestanden hatte, erfolgte ein furchtbarer Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krachen. Der Lazarettzug wurde auseinandergerissen, und die Lokomotive wurde mit mehreren Wagen eine Strecke fortgeschoben. Die Insassen wurden aus ihren Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarettzug aufgefahren. An dem aus 31 Wagen bestehenden Lazarettzug waren drei Güterwagen angehängt. Zwei davon waren mit Liebesgaben beladen, im dritten Wagen befanden sich Pferde, unter Aufsicht von zwei Offizieren. Die Lokomotive des Materialzuges bohrte sich derart in den letzten Güterwagen, daß dieser auf die Lokomotive gehoben wurde. Ueber diesem Güterwagen lag der vorletzte mit aufwärtsragenden Märgen. Der Wagen stellte sich senkrecht auf. Die Insassen, neun Pfleger mußten ihn durch die zertrümmerten Fenster verlassen. Ein Pfleger erlitt eine Gehirnerschütterung. Die letzten sechs Wagen des Lazarettzuges, die glücklicherweise keine Verwundeten mit sich führten, waren auseinander und ineinander geschoben und vollständig zertrümmert. Auch der Materialzug wurde schwer beschädigt. Die beiden Offiziersdiener sind tot, desgleichen ein Mann vom Materialzug. 14 Mann vom Materialzug wurden schwer verletzt. Die Verletzten wurden in ein Lazarett gebracht.

Geist ist? Die deutsche Flotte ist eine neue Schöpfung, ihre Kommandanten und Seeleute sind verhältnismäßig Neulinge. Sie brachten dennoch Wunder an Wagemut und Tüchtigkeit, während die an Stärke überwältigende britische Flotte an innerer Säulnis zu leiden scheint. Wenn die britische Flotte keine Verluste mehr hat, warum überträgt England das Oberkommando der verbündeten Flotten nicht Admiral Dogo? Die Verminderung des britischen Ansehens wirkt empfindlich gegen die Verbündeten und entfremdet ihnen die Sympathien der Welt. Wenn England sich nicht selbst helfen will, kann es nicht erwarten, daß andere ihm helfen. Die Welt hat für Verlierende keine Zeit. Wenn eine Nation sich einmal auf absteigender Linie bewegt, sinkt sie bald zu Niederlage und Untergang herab. Ihre Vergangenheit bedeutet nichts, wenn sie nicht in der Gegenwart siegen kann oder will.

Die englischen Räuber in Antwerpen.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Die deutsche Verwaltung hat die genaue Feststellung des Schadens angeordnet, den die Engländer durch Vernichtung und Verabreichung von Privateigentum knapp vor der Uebergabe der Antwerpener Festung angerichtet haben. Nach den bisherigen Ergebnissen beträgt der Schaden belgischer und neutraler Handelsfirmen allein, Brüsseler Privatmeldungen zufolge, mindestens 200 Millionen Franken, der Verlust der deutschen Firmen ist weit geringer. Die Engländer zerstörten und raubten alles, was sie im Hafen und in den Lagerhäusern vorfanden, ohne sich darum zu kümmern, wem die Waren gehörten.

England und die allgemeine Wehrpflicht.

Pariser Telegramme aus London besagen nach dem „Votant“, daß Richter entschlossen sei, in nächster Zeit einen Gesetzentwurf über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einzubringen, um auf diese Weise ein Miesertheil gegen Deutschland aufzubringen. In Frankreich werde diese Nachricht überall mit großer Freude aufgenommen. — Wenn die Franzosen mit ihrer Freude nur nicht eine arge Enttäuschung erleben!

Westfalen u. Rheinland.

Aus Feldpostbriefen.

Kamen, 19. Nov. Der Bruder des f. Zt. schwerverwundeten Steigers Willi Hefermann, der Matrose auf S. M. S. R. Otto Hefermann, sendet folgende interessante Zeilen an den ersten, die uns freundlich zur Verfügung gestellt werden:

Mein lieber Willi! Die Freude, welche ich beim Lesen Deiner Zeilen empfinde, kann ich Dir nicht beschreiben. Das ist recht! Immer Kopf hoch! Und was die Engländer betrifft? Wir sind schon tüchtig dabei, diese zu vernichten. Den Vorstoß gegen die englische Küste bei Yarmouth, von dem man Dir sicher erzählt hat, habe ich mitgemacht. Leider waren wir nicht im Gefecht. Wir hatten unsere Aufgabe — über die ich nicht schreiben darf — erfüllt. Unsere Kreuzer haben die Stadt Yarmouth bombardiert. Die Engländer schreiben nun, die Granaten seien ins Wasser gefallen. Scherz! Denk Dir einmal, vier unserer großen Kreuzer schießen mit 28-Zentimeter-Granaten und alle ins Wasser? Das kann Albion einem andern weismachen. Ein englisches Kanonenboot wurde dabei schwer beschädigt. Ein englisches Unterseeboot, das uns kurze Zeit verfolgte, lief auf eine unserer Minen und sank sofort. Die schreckliche Gewalt unserer Minen, ihre Wirkung konnten wir beobachten. Das Unglück, von dem unser Kreuzer „York“ betroffen wurde, ist Dir sicher bekannt. Bei dichtem Nebel geriet der Kreuzer auf unsere Hafen-Minensperre; die Wirkung war schrecklich. Gestein fuhren wir an dem Wrack vorbei. Kiel oben lag das stolze Schiff mit 350 braven Soldaten in den nassen Kluten; ein Spiel der Wellen. Du wirst Dir wohl keine Vorstellung davon machen können. Solch ein großer Kasten wird durch eine Mine zertrümmert und umgekippt. Ein schmerzliches Unglück. Wäre es vor dem Feinde passiert, dann hätte es wenigstens Zweifel gehabt. Aber das soll uns nicht abhalten, feste den Engländer zu schlagen.

Wir haben hier ausgezeichnete Verpflegung und eine warme Hängematte. Ich muß immer an unsere braven Kameraden im Felde denken. Hätten sie es doch auch so gut. Des Nachts gehe ich auf Scheinwerfer-Wache. Hoffentlich können wir bald den Feind mal beleuchten, dann wird unsere Artillerie schon das übrige tun. Ich möchte dann auch so am Gefecht stehen und dem verlogenen Engländer mal ordentlich einen auf den Pelz brennen.

Kamen, 19. Nov. (Verschiedenes.) Bei der Feuerversicherung großer Fabriksbetriebe werden die einzelnen Fabrikgebäude häufig in verschiedene Komplexe eingeteilt, für die je nach dem Grade ihrer Feuergefährlichkeit verschiedene hohe Prämienätze gezahlt werden müssen. Es kann nun vorkommen, daß bei einem Brande der Schaden in einem solchen Komplex ein höherer ist als die für den Komplex bestimmte Versicherungssumme, daß also bezüglich dieses Komplexes eine Unterversicherung vorliegt. Kann dann der Versicherungsnehmer für den nicht gedeckten Teil des Schadens aus der für einen anderen Komplex vorhandenen Ueberversicherung Deduktion verlangen? Das ist, wenn nicht eine dahin lautende Bestimmung im Versicherungsvertrag oder den allgemeinen Bedingungen sich findet, zu verneinen, wie das Reichsgericht entschieden hat.

Gold wechselten weiter in der Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung“ um: R. M., Kamen: 10 M.; Kath. Kreuzbündnis, Kamen: 20 M.; B., Kamen: 30 M.; G. G., Kamen: 40 M.; G. Hoffmann, Bergkamen: 30 M.; R. M. Duerberg: 30 M.; Sirja-Dunderische Me-

tallarbeiter-Vereinigung: 60 M.; R. M.: 20 M.; Frau Diekmann, Kamen: 60 M.; Frau Jungnick, Kamen: 80 M.; R. M., Berge: 40 M.; Frau Dieckheuer, Westf.: 90 M.; W. L., Westf.: 40 M.; R. G., Kamen: 60 M.; F. G., Kamen: 90 M.; F. St. Beddinghofen: 20 M.; Kierke, Niederb.: 40 M.; R. K., Klosterstraße: 100 M. — Bisher wurden bei uns umgewechselt 3900 Mark.

(Nachprüfung von Feldpostadressen.) Feldpostsendungen erreichen vielfach den Empfänger nicht, weil die Heeresangehörigen, wie im Verfolg zahlreicher Beschwerden festgestellt ist, die unrichtige Adresse nach der Heimat mitgeteilt haben. Insbesondere kommen immer noch Verwechselungen zwischen Linien-, Reserve- und Landwehrregimenten vor. Es ist deshalb die Einrichtung getroffen, daß die Postsammlerstellen darüber Auskunft erteilen, welche Mängel eine ihnen zur Prüfung vorgelegte Feldpostadresse hat. Eine solche Rückfrage ist immer dann sehr nützlich, wenn ein Feldangehöriger schreibt, daß er keine Briefe erhalte. Für den hiesigen Bezirk sind Rückfragen an die Postsammlerstelle Dortmund zu richten.

Mit Voricht sind alle Mitteilungen von Kriegsteilnehmern aufzunehmen, die von dem Heldentode eines Kameraden Kunde geben. Muzio hat sich später herausgestellt, daß der bereits Totgesagte noch tapfer für Deutschlands Ehre und Freiheit streitet. So wurde vor kurzem über den Schornsteinregimenten Heinrich Vieber berichtet, daß er den Heldentod gestorben sei. Nun teilt Vieber aber laut Feldpostkarte vom 7. November mit, daß es ihm noch recht gut gehe u. er auf ein fröhliches Wiedersehen Ostern 1915 rechnet.

Aus den neuesten Verlustlisten: 1. Pioneer-Bataillon Nr. 16, Metz; Wehrmann Heinrich Schellenberg, Wasserbourg, leicht verwundet.

(Kriegsprüfung.) Am Montag und Dienstag unterzog sich der Schüler des hiesigen Realprogymnasiums, Friedrich Hoffmann, von hier, der Einjährigen-Prüfung. Er war als Freiwilliger bei dem Eisenbahner-Regiment Hannover eingetreten und erhielt von diesem einige Tage Urlaub, um die Vorprüfung abzulegen. Das Zeugnis der Reife wurde dem jungen Vaterlandsverteidiger zuerkannt.

Oberberge, 19. Nov. (Liebesgabenammlung.) Der Kriegerverein Oberberge, Berge, Rottum, Osterndorf veranstaltete in diesem Bezirk eine Sammlung für den Kriegsliebesdienst. Das Ergebnis war ein erfreulich gutes. Die Vereinsboten Gemann und Büscher konnten ihre Sammlung mit 444,25 Mark abschließen und dem Vorstand überreichen. Für diesen Betrag werden Liebesgaben angeschafft und diese werden den Kriegsteilnehmern aus den obengenannten Gemeinden überwiesen. Die ersten Pakete mit Zigaretten gehen in den nächsten Tagen ab. Den Gebern, die diese Tätigkeit ernsthaftesten, sei herzlich gedankt.

Sufen, 19. Nov. Eingebrochen wurde Montag nacht bei dem Feiur S. Tennie. Den Nachtarbeitern stelen ein Fahrrad, Zigaretten, Zigaretten, Geschäftskarten, ein Paket usw. in die Hände. Die Diebe entkamen unerkannt.

(?) Banue, 17. Nov. Ein eigenartiger Gefangenentransport kam Samstag durch unseren Bahnhof. Es war eine Herde Jungschafe mit ihren niedlichen Lämmern, etwa 500 an der Zahl. Die Tiere hatten sich in Frankreich nachts in unsere Schlingengraben verirrt. Man hat sie da auf unser Gebiet getrieben und „festgenommen“.

Lied einer Mutter an der Wiege ihres Kindes.

Du liegst in weicher Wiege,
Von Mutter eingewiegt;
Wer weiß, wo jetzt dein Vater
Auf hartem Lager liegt!
Durchkühlt von Tau und Regen,
Durchweht vom kalten Wind
Erstreckt er bittend herüber
Nach uns, nach Weib und Kind.

Vielleicht steht er auf Wache
Im Dunkel dieser Nacht,
Und horcht, wenn Windesrauschen
Verdächtige Laut gebracht.
Vielleicht wird jetzt sein Leben
Vom listigen Feind bedroht;
Es blüht, es pfeift die Angel,
Und Vater — der ist tot!

O, daß der goldne Frieden
Doch nicht so teuer wär!
Aus Millionen Herzen
Sägs nicht so zentnerschwer.
Und ist vom Fluch des Krieges
Du, Kind, auch nichts bewußt,
Du triffst von seinem Gifte
Aus banger Mutterbrust.

Beseelte deine Liebe,
Herr Jesu, aller Ders,
Die Welt wär längst erlöset
Von dieses Übels Schmerz.
Es ständen tausend Witwen
Nicht tröstlos so allein,
Nicht klagten tausend Waisen:
„Wer will uns Vater sein?“

Und doch — es gilt ein Großes,
Es gilt für's Vaterland,
Und wo die Pflicht gebietet,
Da waltet Gottes Hand!
O Herr, gib uns den Segen
Zu diesem Kampf der Pflicht,
Du hast es ja verheißen,
Du läßt die Deinen nicht.

It's möglich, Herr, so gehe
Der Kelch an uns vorbei;
It's möglich, so verleihe,
Daß er geeignet sei!
Gib uns den Frieden wieder
Durch unser tapferes Heer,
Gib uns den Vater wieder,
Gefrönt mit Sieg und Ehr!

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin) in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund.
(Wie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

1744

Billig.

Nahrhaft.

Wohlschmeckend.



Hast uns allzufrüh verlassen,
Deine Liebe sorgt nicht mehr,
Dein Erkalten, Dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer.
Die Zeit, die kam Dir viel zu früh,
Doch der Herr bestimmte sie.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse
starb im Lazarett zu Königsberg am 16. Nov.
unser lieber, guter Sohn, Bruder und Nefte, der

Unteroffizier

Josef Geckert

im Infanterie-Regiment 43, 7. Komp.
im blühenden Alter von 23 Jahren.

Dieses zeigt tiefbetrubt an Namens der
trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Geckert,
Lindenbergstraße 1.

2108

VII. Armee-Korps.

Stellvert. Generalkommando. Münster, den 6. Nov. 1914.
Abt. IV. d. Nr. 12139.

Infolge der immer mehr um sich greifenden Maul- und
Kleinfleck-Epidemie, die bisher zu ihrer Bekämpfung angeord-
neten Bestimmungen nicht aus. Sind dieselben schon im Frieden
nicht imstande, die Seuche zu unterdrücken, so führen sie bei
den jetzigen, durch den Kriegszustand geschaffenen besonderen
Verhältnissen zu einer außerordentlichen raschen Verbreitung der
Seuche. Im Staatsinteresse ist daher die schleunigste Anwen-
dung scharfer Bestimmungen dringend erforderlich und ich
bestimme daher, daß im Bezirk des VII. Armee-Korps die §§ 161
bis 164 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrates zum
Reichs-Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 mit dem 11. Nov.
1914 in Kraft treten.

Diese Verfügung ist sofort in den Amtsblättern zu ver-
öffentlichen.

Der kommandierende General,
gez. Frhr. v. Bissing.

Bekanntmachung.

Die Abschätzung der Obstbäume findet am
Montag, den 23. November d. J., vormittags
von 8 Uhr an und an den folgenden Tagen
statt und wird ausgeführt durch die Obergärtner Schmitz
und Bollmer aus Anna.

Königliche Spezialkommission:

2105

Schwarz, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Es ist festgestellt worden, daß verschiedene Grund-
besitzer den Mutterboden aus den neuen Wegeflächen
ohne Genehmigung des bauleitenden Beamten abgegraben
haben. Dies ist unzulässig. Es ist stets die Genehmigung
der Bauleitung einzuholen, widrigenfalls die Zuwider-
handelnden zu gewärtigen haben, daß der abgegrabene
Grund und Boden auf ihre Kosten wieder an Ort und
Stelle gebracht wird.

Der bauleitende Beamte:
Ovelöper, Regierungs-Landmesser.

2106

Büresborn
Mineral-Brunnen

Lampenschirme

in großer schöner Auswahl
empfiehlt die
Buch- u. Schreibwaren-Handlung der „Kamener Zeitung“.



Den Heldentod fürs Vaterland starben auf Frankreichs
Boden unsere Mitglieder:

Wehrmann Carl Schumacher

Infanterie-Regiment Nr. 34

Unteroffizier Heinrich Gerdes

Reserve-Infanterie-Regiment

Tambour Carl Dieckmann

Infanterie-Regiment Nr. 16.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Kamen, den 17. November 1914.

Turn-Verein „Eintracht“.

2102



Zum Totenfeste

empfehle in großer Auswahl:

**Frische Kränze,
Wald-Kränze usw.,
sowie Krenze und
Buketts**

in den verschiedensten Ausführungen.

Karl Gockel,
Friedhofsgärtnerei.

Husten,

Hellerkeit, rauchem Hals, Erleichterung
findlich 1 bis 2 Althorchhorst
Mineral-Pastillen (in Rollen à 35,
50 und 85 Pfg.). In hartnäckigen und
veralteten Fällen außerdem täglich
Althorchhorst Marksprudel
Starkquelle (à 65 u. 95 Pfg.), mit
heißer Milch gemischt, trinken. Diese
rein natürliche Kur wirkt außerordent-
lich wohltuend, schleimlösend, beruhig-
end und gleichzeitig kräftigend. Eicht
in Kamen u. Vergarmen: G.
Jacobi, Drogerie. 2052

Thiels Kopfgeist

wirkames u. sicheres Mittel zur
Vertilgung von Linsen mit Brut.
Drogerie G. P. Thiel,
Kamen, Döstr. 21, Fernr. 180.

Liste 19.

Stammtisch
Schützenhof, Kamen 38.26 Mk.
Kaufmann Eisen-
stadt . . . 140.— „

178.26 Mk.
Bisher quittiert 18358.37 „
Sa. 18536.63 Mk.

Nähmaschinen

für Familien und Gewerbe,
erlässige deutsche Fabri-
kate von unübertroffener Billigkeit.
Keine Reklamen oder Agenten.
Besichtigen Sie in Ihrem eigenen
Interesse meine Lager! Gebrauchte
Maschinen von 8 Mark an. Repa-
raturen an allen Systemen und
Marken billigst und sachgemäß.
G. Schüller, Dortmund, Hoher Wall 38,
am Rebrerplatz. Fernruf 5368.

Zwangsversteigerung.

**Freitag, den 20. Nov. ev.,
vormittags 11 Uhr,**
werde ich beim Wirt Kloth-
mann in Heeren:

1 Kommode, 23 Flaschen
Weißwein, 14 Flaschen
Rotwein, 10 Krüge Stein-
häger, 11 Flaschen div.
Liköre, 2 Flaschen Under-
berger, 1 Ballon Wermut,
1 Ballon Himbeer-Extrakt,
1 Faß Brantwein, 10
Kisten Zigarren, 1 Chaise-
longue, 1 Vertikow, 1
polierter Tisch, 1 Sofa,
1 Spiegel mit Untersatz,
6 Rohrstühle und 1 Spiel-
uhr

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.

Kamen, den 17. Nov. 1914.

Falley,

Gerichtsvollzieher.

Selbstpostfachzettel

aus starkem Karton mit
aufgeklebter Adresse nach
den behördlichen Nach-
richten: : : : :
Nr. 1: zum portofreien Ver-
sand von Zigarren usw.
bis 50 Gramm

Stück 3

Nr. 2: zum Versand von
Waren bis zum Ge-
wicht von 250 Gramm

Stück 6

Ferner Versandkartons zu
8, 10, 12 und 14 Pfg., so-
wie große Paketkartons zu
20, 25 Pfg. u. f. m.

sind zu haben in der
Buchhandlung der
Kamener Zeitung.

Offenere gute, gesunde Fertel

von 20—40 Pfund,
a Pfd. 20 Pfd.
Angebote unter Nr. 2101
befördert die Geschäftsstelle der
Kamener Zeitung.

Saunen-Ziege,

1 1/2 jährig, sofort zu verkaufen.
Bernhardt,
Gendarmerie-Wachmeister,
2100 Overberge.

Jugendfrische Guthmann's

**Cosmos
Seife**

ist die beste
für den Teint
Stück 25 Pfg.

Freiw. Feuerwehr Overberge.

**Sonntag, den 22. Nov.,
nachmittags 5 Uhr:**

Bersammlung

im Vereinslokal beim Wirt
Heinrich Schmülling.

Tages-Ordnung
wird dortselbst bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen
erzucht

Der H. Chef.

Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör
zu vermieten. 2057

Näheres in der Geschäftsst.
der „Kamener Zeitung.“

Wohnungen

jeder Größe ver-
mietet man am schnell-
sten durch Anzeigen in
der

Kamener Zeitung.

Städtische Volksbibliothek

Am Kirchplatz.

Benutzung frei.

Geöffnet:

Sonntag: 11 1/2—12 1/2 Uhr.

Montag | 6—8 Uhr

Dienstag | abends.

Donnerstag |

Freitag |

Der Bibliothekar.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Gemeinde

Bahnstraße 13.

Sonntag, den 22. November, nach-
mittags 2 Uhr: Gottesdienst mit
Predigt.

(Barner J. Moog aus Dortmund.)

Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 16. November.

Bez. f. 100 Pfd.

		Schlacht- gewicht.	Lebend- gewicht.
Kälber:	a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgewachsene, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes	41—45	71—78
	b) vollfleischige, jüngere	34—38	65—71
	c) mäßig genährte: junge und gut genährte ältere	29—32	60—66
	d) gering genährte ältere	—	—
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtgewichtes	44—47	78—84
	b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren	40—43	76—82
	c) ältere, ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—39	72—78
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	29—32	66—72
2. Kalber.	a) Doppelpacker, teinfleischige Mast	—	—
	b) teinfleischige Mast	53—61	92—96
	c) mittlere Mast- und beste Saugfärsen	52—55	85—90
	d) geringere Mast- und gute Saugfärsen	—	—
3. Schweine.	a) Ferkel, über 150 kg (3 Gentner) Lebendgewicht	54—59	68—73
	b) vollfleischige Schweine, von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	53—59	67—73
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	53—59	67—73
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	52—57	65—71
e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	—	50—53	63—67
	f) Sauen	51—56	64—70

Druck u. Verlag von G. Mey, Görde, Verantw. Redakt.: G. Schubeis, Kamen

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Geld für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 139 (2. Blatt)

Donnerstag, den 19. November 1914

42. Jahrgang

AllerleiKriegsnachrichten

Die Erschöpfung der belgischen Heeresreste.

Dem „Lok.-Anz.“ wird aus Rosendaal gemeldet: In den letzten acht Tagen hätte die belgische Armee 18 000 Mann ein; die Verluste an Offizieren belaufen sich auf 600. An 2000 Mann flüchteten in Bürgerkleidung nach Holland und wurden teilweise von der Grenzstadt Sluis nach Vlissingen gebracht. Die Zahl der von den Deutschen gefangenen Belgier wird auf 4000 geschätzt. Diese Angaben machen ein kürzlich interner belgischer Geantant. Er teilt noch mit, daß sich die belgischen Heeresreste im Zustand völliger Auflösung befinden. 25 000 Mann sind noch vorhanden, doch läßt sich mit den Mannschaften nichts mehr unternehmen. Es scheint, daß die französische Heeresleitung den demoralisierenden Einfluß der Belgier auf die Linientruppen befürchtet und eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgiern vorgenommen hat. Meutereien kamen in den letzten Tagen mehrmals vor. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schützengräben und boten sich dem Feinde als Gefangene an. Ein Hauptmann, der seine Truppe zu einem Sturmangriff rief, wurde durch einen Bajonettschlag in den Nacken getötet. Dem König Albert ist es unmöglich, den Mannschaften Mut zuzusprechen. Seine Besuche in den Schützengräben werden von den Offizieren sehr peinlich empfunden, weil jedermann weiß, daß die Anstrengungen des Königs erfolglos sind. Nach den entscheidenden Niederlagen, die den Belgiern bei Mouselaere, Bizsmoote, Namscapelle und Dismuiden beigebracht worden sind, sammeln die noch vorhandenen Kämpfer sich bei Zoonbeke; den französischen englischen Truppen fällt die Verteidigung der Linie Lombarzjide-Opren zu.

Lord Roberts im Schützengraben gestorben.

Die „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich, daß der Tod Lord Roberts in den Schützengräben der englischen Mannschaften erfolgte.

Die amtliche englische Meldung vom Tode des Feldmarschalls gab Augenzeugen als Todesursache an. Sollte es nicht doch eine Kugel gewesen sein? Unmöglich wird man ja wohl näheres über die Todesursache erfahren.

Vorbereiteter Durchmarsch Frankreichs durch Belgien.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein seit Kriegsausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister hat unter eidesstattlicher Versicherung zu Protokoll gegeben: „Nach der Mobilmachung habe er den Bürgermeister des Ortes, wo er Betriebsleiter eines Gaswerkes war, gefragt, welche Maßregeln zur Sicherheit seiner Person und des Gaswerkes man zu treffen beabsichtige. Es sei ihm versichert worden, daß er zunächst ruhig bleiben könne. Das Gaswerk selber werde von Soldaten bewacht werden. Ein Beamter habe ihm erklärt, es seien in Maubeuge etwa 150 000 Mann und in Dizeit ebenso viele, die bereit seien, durch Belgien nach Deutschland einzufallen.“

Der Gasmeister versicherte mit Bestimmtheit, daß diese Aussage mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen sei.

Das Ende des französischen Soldatensatzes.

Der Mangel eines Ersatzes für die in der Schlachtlinie befindlichen französischen Truppen beginnt sich sehr bemerkbar zu machen. Der Kriegsminister Willersand ordnete die Einberufung der Minderjährigen an und befahl wiederholt Befehlshaber der Reserveausbildung, da eine Ablösung der Truppen unbedingt erforderlich sei. Die Anzahl dieser Rekruten wird auf dem Papier auf eine halbe Million angegeben. Militärische Sachverständige bezweifeln aber, daß es möglich sein wird, diese Anzahl aufzubringen. Der „Temps“ unterzieht diese Frage einer längeren Beratung und meint, daß Frankreich keine solche Armee mehr aufbringen kann, die imstande wäre, den Deutschen Widerstand zu leisten.

Die ungeheuren Anstrengungen,

welche auf den Schlachtfeldern russisch-polen von den sich gegenüberliegenden Heeren gemacht wurden, um sich in schnell aufgeworfenen Befestigungen gegen den Gegner zu verteidigen, haben den Charakter der Landkämpfe

streckenweise so vollkommen verändert, daß ein Wiedererkennen des alten Zustandes unmöglich ist. Die Weiler und Fluren haben das Aussehen sonderbar aufgewählter Landschaften angenommen. Mit der zerstörten Ortschaften dazwischen machen sie den Eindruck, als hätte ein furchtbares Erdbeben stattgefunden. Dicht bei dicht Erdwälle, ungeformte Bergabhänge, lange Reihen tiefer Furchen und Gräben im Mutterleib der Erde. Wenn alle diese Millionen Hände, die hieran unter Anstrengung aller Kräfte gearbeitet haben, gemeinschaftlich mit demselben Eifer in Frieden setzten sich an dem Bau eines großen Unternehmens, etwa wie den Panamakanal, beteiligt haben würden, so hätte dieser in wenigen Monaten vollendet sein können!

Die Wirkung der Artillerien war auf den Schlachtfeldern um Warshaw herum so furchtbar, daß ganze Wälder vom Erdboden verschwunden sind. Die ausgedehnten Wälder in der Nähe von Cloyon sind in einzelne lange Streifen zerschnitten worden, breite Gassen führen durch die ehemals dichten Waldbestände. Die dichten Baumstämme sind von den Granaten in Stücke gespalten worden, so weit wie das Auge sehen kann, sind zuweilen große Felsen der Vorste abgerissen worden. Wo die Ansicht oder Schutzwirkung durch Baumriesen beeinträchtigt war, sind diese Kilometerweit niedergelegt worden, nur noch Baumstümpfe zeigen an, daß hier ein Wald gestanden hat. Es wird ein ganzes Jahrhundert vergehen, um der Landschaft ihr früheres Aussehen wiedergeben zu können.

Das Verhalten der Russen im Kreise Labiau.

Der „Danz. Ztg.“ zufolge macht der Landrat des Kreises Labiau bekannt: Bei der Befestigung des Kreises durch die Russen ist die Gegend um Meslauken und Popellen überall da, wo die Weitzer und Kaufleute bei ihrem Eigentum verblieben, fast gar nichts beschädigt; es sind allerdings bei dem Rückzug einige Personen mit fortgeführt, deren Schicksal noch unbekannt ist. In der Gegend von Gr.-Baum an bis zur Deime hin hat der Feind schwere Verwüstungen angerichtet und eine größere Anzahl von den wenig Zurückgebliebenen ermordet, ohne daß das Verhalten dazu irgend einen Anlaß geboten hätte. Außerdem sind namentlich in der Gegend ohne Anlaß eine größere Anzahl von Gefangenen von den Russen niedergebrennt. Derenlos gebliebene Grundstücke und Häuser haben an einzelnen Stellen auch durch Diebstahl gelitten. Die Russen haben vielfach die Militärfunktionen weggeführt und erschossen.

Glänzende österreichische Erfolge in Serbien.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird unterm 16. Nov. amtlich gemeldet: „Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere siegreichen Truppen durch ihre hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit gelassen, sich in seinen zahlreichen, besonders bei Bafewo seit Jahren vorbereiteten befestigten Stellungen zu bedeutendem erstarktem Widerstand zu gruppieren. Deswegen kam es auch gestern vor Bafewo nur zu Kämpfen mit feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara, besetzten Bafewo und Obrenovatsch. Der Empfang in Bafewo war charakteristisch: zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung, dann folgten unmittelbar Bomben und Gewehrfeuer.“

Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet: Feldzeugmeister Potiorek stellte bekanntlich die Beendigung der Operationen im Süden für den Anfang des Winters in Aussicht. Die Ereignisse der letzten beiden Tage erlauben die Annahme, daß sich die Hoffnung Potioreks erfüllen wird. Unsere Offensive in Serbien schreitet sehr günstig fort. Der Feind hat sich fluchtartig zurückgezogen. Die Entseidung dürfte nahe bevorstehen. Die Lage im Süden läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Vor vierzehn Tagen setzte unsere Offensive bei Nasa-Mitowitsa ein, woran sich Unternehmungen über Gjesnitza, Lognitza und Jvornitscha schloßen. Dadurch wurden die Serben auf die Linie Obrenovatsch-Ljubowitsch gedrängt. Bei Semendria unternahm am Dienstag schwache Kräfte einen Scheinübergang und stellten durch diese Demonstration große serbische Gruppen im Morawatal fest. Vor einigen Tagen beschoßen unsere schweren Kanonen die Belgrader Festung, ohne daß der Gegner antwortete. Jetzt schweigt die Artillerie. Nachts gibt es Scheinwerferduelle, wobei die Reflektoren einander ab-

zusenden suchen. Obrenovatsch wurde Sonntag früh von den österreichisch-ungarischen Truppen eingenommen.

Die Besetzung Belgrads durch österreichisch-ungarische Truppen scheint nahe bevorzustehen. Das im Sturm genommene Obrenovatsch liegt nur noch etwa 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt.

Eine Niederlage der Montenegriner.

Ueber London wird berichtet, daß die montenegrinische Streitmacht von den Österreichern bei Grabov in erbittertem dreitägigen Gefecht zurückgeworfen wurde. Auch der Vornarsch des österreichisch-ungarischen Heeres in verschiedenen Teilen Serbiens wird von englischer Seite zugestanden.

Was Serbien von Rumänien verlangt.

Prinz Georg von Serbien hat an Rumänien ein dringendes Hilfsgeheuch gerichtet. Nach der Ansicht des Prinzen könnte Serbien mit rumänischer Hilfe den Sieg über Österreich abonttragen.

Der heilige Krieg.

Das in der Jathi-Moschee verlesene, hinfert historische Fetwa über den Krieg ist nach den Vorschriften des Islams in der Form von Frage und Antwort abgefaßt und hat folgenden Wortlaut:

Frage: Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islams geplündert, die muslimanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Fall der Badschah des Islams nach den heiligen Worten des Korans den Heiligen Krieg verkündet, ist dieser Krieg Pflicht aller Muslim, müssen sich alle jungen und alten islamischen Länder mit Gut und Blut heiligen, den Glaubenskrieg zu führen? Antwort: Ja.

Frage: Die muslimanischen Unterthanen Rumlands, Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen, die auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch sie den Heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen? Antwort: Ja.

Frage: Jene, die nicht den Heiligen Krieg führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Muslim dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen, vernachlässigen, sind sie dem Jorne Gottes, dem großen Unheil und der verdienten Strafe ausgesetzt? Antwort: Ja.

Frage: Begeht die muslimanische Bevölkerung der genannten Mächte, die gegen die islamische Regierung Krieg führen, eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familien zur Teilnahme an Kriegen gezwungen worden sind? Antwort: Ja.

Frage: Wenn Muslim, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rumlands, Serbiens, Montenegro und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Kriege führen würden; verdienen sie den Jorne Gottes, weil sie dem islamischen Kalifat Nachteil verursachen? Antwort: Ja.

Das Fetwa wurde bis gestern in dem Gemache des alten Palastes verwahrt, wo der Mantel des Propheten aufbewahrt wird.

Eine Ansprache des Sultans.

Im Alten Serail von Topkapu empfing der Sultan vor dem Mantel des Propheten in Gegenwart des Großwesirs, des Scheich al Islam und einiger Minister eine Anordnung der großen Versammlung und hielt folgende Ansprache:

Ich betrachte diese patriotische Kundgebung meiner Nation als den glänzendsten Beweis für die Beharrlichkeit und die Festigkeit, die sie in der Verteidigung des Vaterlandes während dieses Krieges zeigen wird, den wir zur Verteidigung unserer Rechte gegen drei Großmächte unternehmen. Wir vertrauen dabei auf den göttlichen Schutz und den Beistand des Propheten. Ich bin überzeugt, daß wir siegen werden. Meine Kinder! Auf daß der Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überschritten werde, auf daß die seit einiger Zeit Angegriffenen von allen Seiten ausgelegte mohammedanische Nation gerettet werde, ist es notwendig, daß ihr Festigkeit und Ausdauer zeigt. Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere an diesem heiligen Ort gesprochenen Gebete erhört werden.

Der Krieg.

In dem die Türkei bisher beträchtliche Erfolge über die Russen sowohl nördlich von Erzerum wie bei Kasstan am Schwarzen Meere davontrug, ist kein Krieg der Türkei mehr, sondern ist ein Teil des Heiligen Krieges, der durch feierliches Fetwa des Scheich uel Islam in Konstantinopel verkündet wurde und in der ganzen islamischen Welt gerichtet wird. Ueber die Bedeutung dieses Schriftstücks, von dessen Erscheinen Kaiser Wilhelm sofort dem Kronprinzen telegraphische

Mitteilung machte, kann kein Zweifel bestehen. Von den 300 Millionen Muslimen, die bei dem Jorne Gottes und der ewigen Strafe aufgerufen wurden, für die Lehre des Propheten gegen deren Feinde, die Russen, Engländer und Franzosen, zu kämpfen, werden ungezählte Tausende dem Rufe folgen, so daß gleich Rumland auch England bald die Hand der Muslimen zu spüren bekommen wird, zunächst in Aegypten, dann aber sicherlich auch in Indien. In England haben die Verkündung des Heiligen Krieges und die Erhebung des Islams eine Stimmung hervorgerufen, die man nur noch mit dem Namen Panik bezeichnen kann. In Marokko sind die Franzosen an Unruhen gewöhnt; die jetzt zum Ausbruch gekommene Bewegung beunruhigt sie daher nicht so sehr wie die Engländer, für die auch unendlich mehr auf dem Spiele steht; aber selbstverständlich verursacht auch den Franzosen die Erhebung Marokkos im jetzigen Augenblick die ernstesten und sehr begründeten Sorgen.

Zustimmungskundgebungen zu dem Fetwa

trafen in Konstantinopel bereits aus allen islamischen Ländern ein. Die Kundgebungen in der türkischen Hauptstadt selbst waren von ungeheurer Begeisterung und Enthusiasmus getragen. Stürmische Jubel erregten die Worte des heiligen Botschafters von Wangelheim an die mohammedanischen Demonstrationen, worin der Botschafter die Sympathien Deutschlands mit den Muslimen und die feste Hoffnung auf deren Sieg ausdrückte. Bestätigt wurde diese Zuversicht am nächsten Tage durch die amtliche Nachricht von dem türkischen Siege über die Russen bei Kasstan. Der Feind erlitt dort schwere Verluste. Der Versuch der Russen, vom Schwarzen Meere aus Verstärkungen zu landen, wurde völlig vereitelt, die gelandeten Truppen wurden in alle Winde zerstreut. Eine Menge Munition und Lebensmittel fiel den Siegern in die Hände. — In Persien, wo sich die muslimanischen Stämme gegen die Russen vereinigen, nahmen türkische Truppen die Stadt Kotur und vertreiben die dort garnisonierten Russen, die in regelloser Flucht Meinas nahmen. — Der Distrikt Kotur gehörte früher der Türkei, war durch den Berliner Vertrag zum Danke für die von Persien während des türkisch-russischen Krieges beobachtete Neutralität an Persien gekommen, und ist jetzt von der Türkei wieder in Besitz genommen worden.

Die Begeisterung für den Heiligen Krieg.

Der Scheich uel Islam erklärte dem Konstantinopeler Vertreter des „Welt. Tagebl.“, daß noch niemals das Kalifat so wie heute das Banner des Heiligen Krieges entfaltet habe. Jeder gläubige Mohammedaner und möglichenfalls jedes mohammedanische Weib wisse, was ihre Pflicht sei. Die Anstrengungen der Feinde des Islams, die Mittel des modernen Verkehrs zu unterbinden, helfen wenig, da schon 100 000 von Meslapiern von dem Erlaß des Fetwa wissen. Die Kinder Mohammeds seien glücklich, diesen Krieg gemeinsam mit den Armeen Österreich-Ungarns und Russen Wilhelm führen zu können, dessen Wort: „Er sei der Freund von 300 Millionen Mohammedanern“ alle Anhänger des Islams kennen.

Wie „Derbhumani-Kalifat“ erzählt, haben der Kabi von Medina, der Mufti von den muslimanischen Seiten der Hanefiten und Schafaiten, sowie die Wächter des Grabes des Propheten nach Konstantinopel telegraphiert, daß die Bevölkerung an dem heiligen Krieg teilnehmen werde.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Sultan.

Kaiser Wilhelm hat an den Sultan folgende Depesche gerichtet: „In dem Augenblicke, wo ich das Vergnügen habe, im Hauptquartier unserer tapferen Armeen drei Prinzen aus der Kaiserlichen Osmanischen Familie zu empfangen, lege ich Wert darauf, Eurer Majestät zum Ausdruck zu bringen, daß ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigt haben, mit dem gleichen Ziele für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Der Sultan erwiderte mit folgendem Telegramm: „Der außerordentliche wohlwollende Empfang, dessen Gegenstand meine Reisen seitens Eurer Majestät bei ihrer Ankunft im Hauptquartier der tapferen kaiserlichen Armeen waren, ist ein Zeichen der todsicheren Freundschaft Eurer Majestät mir gegenüber, sowie ein deutlicher Beweis der Verehrung unserer Armeen in dem gleichen Gefühl der Hingebung und des Vertrauens. Ich breite mich, Eurer Majestät aus diesem Anlaß meinen lebhaftesten Dank auszusprechen, und ich lege Wert darauf, Eurer Majestät meine größte Bewunderung für die großartigen Heldentaten ihrer Armeen und Flotten zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir ein großes Vergnügen, Eurer Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß meine tapferen Armeen nach blutigen Kämpfen

Die russischen Armeen vollständig geschlagen haben und sie siegreich verfolgen. Ich erlaube in diesem ersten Siege meiner Armeen gern ein gutes Vorzeichen für den endgültigen Erfolg unseres gemeinsamen Zieles und hege die Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf drei Kontinenten wie auch auf allen Meeren folgen werden."

Zwei russische Häfen von den Türken bedroht.

Die Hafenbehörden von Sulina wurden verständigt, daß einige türkische Torpedobootzerstörer sich nähern, um die russischen Häfen Ismail und Koni zu beschließen und die dort liegenden russischen Schiffe zu zerstören. Da nur der Minenleger „Alexandria“ im Hafen ist, der nur über zwei Revolverkanonen verfügt, würden die türkischen Schiffe kaum Widerstand finden.

Schwere Niederlage der Engländer gegen die Türken.

Der amtliche Bericht aus dem türkischen Hauptquartier vom 18. Nov. besagt: Geküen haben wir die Engländer bei Faw angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzen. Abdurrazak Federhahni, der von der ganzen muslimanischen Welt wegen seiner revolutionären Umtriebe, denen er sich seit langem ergeben hat, verabschiedet wird, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Matu überschritten, um den Russen zu helfen. Aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die sie in einem Dorfe der Umgebung aufgeschlagen hatten, wurde von den Russen erbeutet. Abdurrazak ist Tode und gehört zur Familie der Federhahni.

Ein Erfolg der Engländer am Roten Meer?

Die Londoner Admiralität berichtet: Die Forts Schich Sab gegenüber Berim im Süden des Roten Meeres sind durch indische Truppen, unterstützt von dem Kreuzer „Duke of Edinburgh“ besetzt worden. Große Posten Munition und sechs Kanonen wurden erbeutet, viel Gefangene gemacht.

Russische Truppenzusammenziehungen.

Die russischen Truppenkonzentrationen in den Gouvernements Kischinev, Kiew, Bender und Dnestra werden fortgesetzt. Längs der Küste des Schwarzen Meeres sind russische Minen gelegt worden.

Die englische Vorsicht vor Tsingtau.

Die „Köln. Ztg.“ meldet: Nach einem Bericht aus Tokio an englische Blätter sollten am Sonntag die englischen Truppen ihren feierlichen Einzug in Tsingtau halten. Die englischen Verluste vor Tsingtau betragen nach einem Telegramm an amerikanische Blätter 12 Tote und 61 Verwundete.

Von Tokio wird am 15. Nov. nach London amtlich gemeldet: Nach Tsingtau sind über 100 Schiffe, die folgende Schiffe durch Explosion versenkt worden sind: der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, die deutschen Kanonenboote „Alis“, „Jaguar“, „Ruch“, „Tiger“ und „Cormoran“, der Torpedojäger „Tatu“ und ein deutsches Minenschiff.

Vom deutschen Geschwader im Stillen Ozean.

Ueber Newyork wird gemeldet: Valparaiso meldet, daß die deutschen Kriegsschiffe in Valparaiso eine äußerst große Menge von Lebensmitteln einnahmen. Als das Geschwader die neutralen Gewässer verließ, wurde die japanische Flagge gehißt. (?) Man glaubt in Valparaiso, daß das deutsche Geschwader eine Aktion gegen die japanische Küste unternehmen werde.

Westkanada in Erwartung des deutschen Geschwaders.

Dem „Manchester Guardian“ wird aus Toronto berichtet: Nach einer amtlichen Meldung aus Ottawa wird der westliche Teil von Broughton-Strait bei der Vancouver-Insel für die Schifffahrt zu Verteidigungszwecken geschlossen. Das letzte, was man vom deutschen Geschwader hörte, war, daß es nordwärts ging. Trotz der amtlichen Erklärung, daß alle Pläne für die Verteidigung fertig seien, fürchtet die Bevölkerung von Vancouver und Prince Rupert eine Beschießung.

Die Deutschen in Indien.

Ein neuer Völkerechtsbruch Englands, der jetzt erst bekannt wird, scheint bereits unheilvolle Folgen für England zu zeitigen. Drei Tage vor dem Kriegsausbruch wollten die in den Hafen von Kalkutta liegenden deutschen und österreichischen Schiffe, durch die drohende Kriegsgefahr beunruhigt, auslaufen, als plötzlich die eingeborenen Heiser und Lastträger sich weigerten, die deutschen Schiffe zu betreten. Sie waren von Agenten der englischen Regierung beschützt worden. Als die Kapitane trotzdem abfahren wollten, wurde ihnen die Abgabe von Kohlen solange verweigert, bis die Kriegserklärung erfolgt war. Dann wurden 2000 Deutsche und 180 Österreicher nach einer Festung bei Bombay in erbärmlichen Barackenlager gebracht. Ihre Frauen und Kinder mußten in Kalkutta zurückbleiben. Offiziell wurde ihnen gestattet, innerhalb 25 Tagen Indien von Kalkutta aus zu verlassen, doch war dafür gesorgt, daß während dieser Zeit kein einziges Schiff diesen Hafen verließ. Jetzt werden sie ebenfalls verhaftet und am Fuße des Himalaya-Gebirges in ein offenes Lager gebracht, wo sie auch während des dort besonders kalten Winters bleiben müssen. Die ohnehin deutsch-

freundlichen gesinnten Mohammedaner sind durch diese Drangsalierung der Deutschen auf die englischen Behörden schlecht zu sprechen und warten nur noch auf die Nachricht vom „Heiligen Krieg“, die trotz der scharfen Nachrichtenberre über Afghanistan nach Indien kommen wird.

Französisch-englische Geldhilfe für Griechenland.

Nach einer Wiener Meldung der „Frankf. Ztg.“ hat Ministerpräsident Venizelos in der Kammer Sitzung mitgeteilt, daß außer dem von Frankreich der griechischen Regierung gewährten Vorstoß von 20 Millionen Franks auch der englische Geldmarkt der Regierung 40 Millionen Franks zur Verfügung gestellt hat. Es sollen damit die auf englischen Werften im Bau befindlichen griechischen Kriegsschiffe fertiggestellt werden.

Rundgebungen für den Krieg in Italien.

Wie aus Mailand berichtet wird, gab der letzte Sonntag in ganz Italien Anlaß zu Rundgebungen und Versammlungen aller Art. In Mailand nahm die demokratische Partei eine Tagesordnung an, die den Wunsch ausdrückt, die demokratische Partei möge sich mit den anderen Parteien, die ein Eingreifen Italiens in den Krieg fordern, zusammenschließen. In einer Sitzung der Gesellschaft Trento wurde beschlossene der Abgeordnete Ganfa den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn. Die bedeutendste Rundgebung war diejenige der liberalen Partei. In der Gesellschaft pro cultura in Mailand sprach der Abgeordnete Cameroni über Italien im europäischen Krieg, und betonte, die Neutralitätserklärung habe Italien gestiftet, seine Ansprüche auf Balkan geltend zu machen. Heute könne Italien nicht gegen Oesterreich-Ungarn aufzutreten, da dies einem Vertragsbruch gleichkäme. Nur wenn Oesterreich-Ungarn aufgegeben werden sollte, müßte Italien die irrenden Länder für sich beanspruchen. Sollte der Heilige Krieg nach Böhmen übergreifen, oder sollte die Türkei die von Italien besetzten Inseln im Ägäischen Meere Griechenland versprechen, so müßte Italien, je nach den Umständen, gegen den Verleher seiner Interessen die Waffen ergreifen.

Sehr lebhaft ging es in Rom vor dem Quirinal zu. Von Demagogen irreführte Volksmassen waren angesichts des Geburtstages des Königs vor dem Königspalast zusammengekömmt und hatten, als der König seine Ausfahrt machte, u. a. Hochrufe auf Frankreich, England auf den alsbaldigen Beginn des Krieges gegen Oesterreich, sowie die bekannten Schmäufe gegen Oesterreich so nachdrücklich und so laut ausgerufen, daß der König sichtlich unangenehm berührt, den Weg bei seiner Ausfahrt gekürzt hat. Die Organisatoren dieser Straßendemonstrationen sind die Führer der Republikaner, Reformsozialisten und — man möchte es nicht für möglich halten — Anarchisten gewesen. Ihre Absicht war, dem geburtsstagsfeiernden König von der Gasse her die Ueberzeugung beizubringen, daß das Volk den Krieg wolle. Der Versuch ist nicht geglückt.

Italienische Reservistenbeurlaubungen.

Der italienische Kriegsminister hat der „Stampa“ zufolge die Beurlaubung der Reservisten des Jahrganges 1891 zum 25. November verfügt. Diese Maßnahme erfolgte, da Mangel an Winterquartieren herrscht.

Eine neue stärkere „Emden“ wird entstehen.

Die Stadt Emden hatte auf die Nachricht: von dem heldenhaften Untergang ihres Patenkindes, des Kreuzers „Emden“, an den Kaiser folgendes Telegramm gefandt: „Se. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen, Großes Hauptquartier. Tiefbetrübt durch den Untergang des ruhmvollen Schiffes Euer Majestät, des kleinen Kreuzers „Emden“, und den großen Mannschaftsverlust, der bei diesem Untergang zu beklagen ist, bittet Euer Majestät treu gehorsame Stadtbürger von Emden, ihre alleruntertänigste Teilnahme Allerhöchster demselben auszusprechen zu dürfen. Magistrat. Bürgervereinsvorsitzender Dr. Jörn.“

Auf dieses Beileidstelegramm ist folgende Antwort des Kaisers eingegangen: „Großes Hauptquartier. Zivilkabinett, 15. Nov. Herzlichen Dank für Ihr Beileidstelegramm anlässlich des betrübenden und doch so heldenhaften Endes meines Kreuzers „Emden“. Das brave Schiff hat auch noch in letzten Kampf gegen den überlegenen Feind Vordereen für die deutsche Kriegsflagge erworben. Eine neue stärkere „Emden“ wird entstehen, an deren Bug das Eiserne Kreuz angebracht werden soll als Erinnerung an den Ruhm der alten „Emden“. Wilhelm I. R.“

Aubelnde Freude wird diese Antwort nicht nur in der alten Ennstadt, sondern im ganzen lieben Vaterlande und soweit die deutsche Zunge flüstert, hervorgerufen. Ein neuer stärkerer Kreuzer „Emden“ soll wieder an Stelle des alten entstehen, an dessen Bug das Eiserne Kreuz angebracht werden soll als ein Zeichen, daß ein früherer Träger dieses Namens einst in großer Zeit Ruhmvolles leistete für Kaiser und Reich, für das Ansehen des deutschen Namens. Nicht niederringen lassen wird sich das deutsche Volk: wie im Felde sich die Kisten rasch wieder füllen, so wird auch für jedes Schiff unserer Kriegsflotte ein neues entstehen, stärker als das untergegangene, dem Feind Trug bietend, eine mächtige Wehr wider frevelhafte Angriffe. Allen Feinden deutschen Namens wird denn auch in künftigen Zeiten der Name „Emden“ Respekt einflößen. Dafür wird das deutsche Volk seinem Kaiser Dank wissen!

Ein Angebot, das sich selbst zur Genüge kennzeichnet.

hat ein Düsseldorfser Haus an ein Kriegsbeleidigungsamt zu richten sich erlaubt. Dasselbe lautet: „Wir machen Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß wir in der Nähe von Berlin eine

neueingerrichtete Schußfabrik mit elektrischem Betrieb wissen, und bitten um umgehende Mitteilung, ob Sie hierfür Verwendung haben; im Falle, bei einer Vermittlungsbroschüre von 100 Mark, geben wir Ihnen die Adresse sofort an.“

„Der arme junge Leutnant“.

Von der Herzogin der Kaiserin wird aus Meß der folgende charakteristische Zug gemeldet: Als die Kaiserin gelegentlich ihrer künftigen Anwesenheit in Meß auch das dortige zu einem Lazarett eingerichtete Mathildenspital besuchte, verweilte sie mit besonders inniger Teilnahme an dem Schmerzenslager eines Offiziers, der infolge seiner schweren Verwundungen außerstande war, auf die gültigen Trost Worte der hohen Frau zu erwidern. Im frühen Morgen des anderen Tages gab im Auftrage der Kaiserin ein Kammerdiener im Mathildenspital einen verpackten Blumenkranz mit einer Karte für den verwundeten Offizier ab, begleitet von einem an die Oberin des Diakonissenhauses gerichteten Schreiben folgenden Inhalts:

„Würden Sie beifolgende Erlaß dem armen, jungen Leutnant mit dem Kiererschuß — ich glaube, er ist in der Eile vorrätig oder im Argonnenwalde verwundet worden — ins Zimmer stellen mit den besten Wünschen. Ich muß immer wieder an ihn denken und bitte Gott, daß er ihn wieder herstelle. Herzliche Grüße an Ihr Haus, die Kranken und die Schwestern. Ich freue mich so, bei Ihnen gewesen zu sein. Ich fühle heute nach Koblenz. Ihre freundlich ergebene

Viktoria, I. R.“

Auf der an den Verwundeten selbst gerichteten Karte gab die Kaiserin in ebenso herzlichen Trostworten der innigen Teilnahme Ausdruck, mit der sie an ihn zurückdenke und zu Gott bete um seine Genesung. Als Mutter von sechs jugendlichen Söhnen, die alle vor dem Feind ständen, und deren Leben auch in Gottes Hand sei, bitte sie ihn, geduldig zu bleiben in seinem Leid und im Gedanken an den Allmächtigen die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft festzuhalten in seinem Herzen.

Für die Kaiserin ist der Verwundete nur der „arme, junge Leutnant“, um den ein Mutterherz bangt; die Krankenhausnummern aber nennen uns auch seinen Namen: es ist Leutnant Rirmaier vom Königl. Bayerischen 8. Infanterie-Regiment in Meß, der im Felde Adjutant seines Bataillons wurde und als solcher die schwere Wunde erhielt. Jetzt steht das schlichte Heubüchlein als Spende der Kaiserin in dem Krankenzimmer des Leidenden.

Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde.

Unsere Sanitätshunde sind teilweise von Sanitätshunden begleitet, die das Auffinden von Verwundeten in dunkler Nacht erleichtern sollen. Die ersten Erfahrungen mit diesen treuen Vierfüßler haben überraschend gute Resultate gezeigt. Abends, wenn das Dunkel sich über das Schlachtfeld breitet, gehen die Mannschaften mit ihren Hunden los. Als ein dichter Wald das Sehen erschwerte, wurden die Hunde losgelassen, die sogleich mit langen Sprüngen im Getrüß verschwanden. Da schlug der erste Hund an. Er hatte dicht beieinander zwei Schwerverletzte gefunden, die sich aus Furcht vor Franztireuren in eine Erdbertiefung geschleppt hatten. So fanden die Hunde im tiefsten Dunkel eine ganze Anzahl Verwundeter.

Eine vorüberkommende Schleifpatrouille erzählte den Sanitätssoldaten, daß dicht bei den englischen Schützengräben noch deutsche Verwundete liegen müßten. Sofort wurden die Hunde der Hunde abgestellt, die Schnauze durch Bindfaden Lose zugebunden, damit sie keinen Laut geben konnten, und nun schlichen sich die Leute, die Tiere an einer langen „Suchleine“ haltend, auf allen Vieren vorwärts. Der vordere Hund lief zielbewußt vor, machte auf einmal eine scharfe Wiegung und stand bald vor einem Feldgraben. Ein nur kurzer Blick der Sanitätser überzeugte sie, daß er bereits zur großen Arme abgerufen war. Das Eiserne Kreuz, das er kurz vorher bekommen hatte, blinkte noch auf seiner Brust. Weiter ging es, dicht unter den englischen Schützengräben hin und eine ganze Anzahl von Verwundeten konnte aufgefunden, mit dem Rotband versehen und leise zurücktransportiert werden. Die Hunde hielten sich müßterhaft, verrieten mit keinem Laut ihre Anwesenheit und sahen nur stumm ihre Führer an, um ihnen ihre Wünsche von den Augen abzulesen.

Lied eines Gefangenen.

Auf dem Hofenaperg bei Stuttgart weist zurzeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimat-Universität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gasse,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin noch; doch was ich schaue,
Was ich höre, daß ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilde
Feinde graue Uebermacht
Auf des Vaterlandes Gefilden
Uns bedrängte in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Seller Klang im Ohre nach,
Noch hbr' ich das Kampfsgetöse
Der Kanonen Donnerstschall!
Und aus Feindes Feste blüht ich
Jetzt hinaus in Feindesland,
Tausend heiße Grüße schick ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Wenden sonnt gegelitten —
Dort weit draußen such ich sie,
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieh dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord.
Sieh hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Arlege unberührt!

Ah, ich wollt, ihr wär' beschieden,
Was mein Heimatland gepürt!
Beutegeriege Barbaren?
Nohes Volk von Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt.
Stille, Fleiß und Gottvertrauen
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft, anzuschauen
Schn' wie meine Normandie.

Als wir, die gefangenen Feinde,
Drunter zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeinde,
Manches Auge Tränen hat?
Für uns. Nohe Sieger hätten
Mut und Hohn und bitteren Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's, der uns glauben magte,
Daß es freubnd uns bedroht?
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört,
Nicht durch Feindes Schuld, Verderben
Schuf der Feind, der dich beßert.
Falscher Feind, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie —!

Westfalen u. Rheinland.

Die Kriegs-Wohnungsfürsorge der westfälischen Gemeinden.

Kamen, 19. Nov. An die Gemeinden unseres hochentwickelten Westens werden schon in Friedenszeiten hohe Anforderungen gestellt, namentlich hinsichtlich der sozialen Seite ihrer Tätigkeit. Auf diesem Gebiete sind sie sich ihrer großen Aufgaben auch stets bewußt gewesen und haben Stauenswerthes geleistet. Es war daher wohl zu erwarten, daß die Gemeinden Westfalens auch in der Kriegszeit nicht verjagen, sondern der ungleich schwierigeren Aufgaben voll und ganz gewachsen sein würden. Sie haben dann auch von Beginn des Krieges an eine umfassende Fürsorgetätigkeit entfaltet. Aus einer Zusammenstellung des „Westfälischen Wohnungsblattes“, des Organs des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswezens (Heft 9/10) sind die Leistungen der Gemeinden auf dem Gebiete der vereinigten Stadt- und Landkreise des Industriegebietes über die Gewährung von Familienunterstützung Grundzüge aufgestellt. Hinsichtlich der Mietbeihilfen für die Kriegsfamilien haben sie beschlossen, einen Teil der Kommunalunterstützung von vornherein als Mietbeihilfe zu bezeichnen, um den Hausbesitzern vor dem Verlust zu bewahren. Ferner müßte in den einzelnen Gemeinden mit den Vertretern der Hausbesitzer verhandelt werden, daß diese den Mietpreis auf einen für die einzelne Gemeinde und vielleicht auch für den einzelnen Fall festzusetzenden Betrag ermäßigen und auf den Rest verzichten. Soweit es sich um normale, dem Bedürfnis der Familie angemessene Mietpreise handelte, sollte dann die Gemeinde unmittelbar an den Hausbesitzer den Mietbetrag abführen. In zahlreichen Gemeinden hat man sich nach diesen Grundrissen gerichtet. Meist haben die Gemeinden bei den Hausbesitzern eine Ermäßigung der Mietpreise von 25 bis 30 Prozent durchgesetzt. Die Hausbesitzer sind fast überall gern auf den Vorschlag eingegangen, weil sie sonst Gefahr liefen, überhaupt keine Miete zu bekommen. In mehreren Gemeinden ist die Mietbeihilfe auf einen bestimmten Höchstbetrag beschränkt. Einzelne Gemeinden zahlen auch für minderbemittelte Hausbesitzer, die zur Fahne einberufen sind, die Hypothekenzinsen. In den Landkreisen Völsfeld und Bochum wird die Mietbeihilfe größtenteils vom Kreise geleistet. Die zahlreichen größeren Bergbau- und Industrieunternehmungen, die für ihre Arbeiter Werkwohnungen errichtet haben, erlassen ihren in Werkwohnungen wohnenden Einberufenen bezw. deren Angehörigen die Miete ganz. Sie sind über- eingekommen, für ihre einberufenen Arbeiter, die bei privaten Hausbesitzern wohnen, 10 Mark von jeder von den Gemeinden übernommenen Mietzahlung den Gemeinden zu erstatten. Ein Teil der westfälischen Städte und Gemeinden hat die Maßnahmen der Kriegswohnungs-fürsorge erheblich weiter ausgedehnt und sich dabei hauptsächlich nach dem vom Westfälischen Verein zur Förderung des Kleinwohnungswezens in Münster gemachten Vorschlag gerichtet. Die Fürsorgetätigkeit dieser Gemeinden erstreckt sich nicht nur auf die Vermittlung zwischen Hausbesitzern und Mietern, sondern auch auf Erteilung von Rat und Auskunft in allen Fragen, die infolge des Krieges an die Mieter, Hausbesitzer und Hypothekengläubiger herantreten, auf jegliche Vermittlung bei dem Ausgleich von Interessengegensätzen zwischen diesen drei Gruppen ufm. Wenn der Krieg — was wir allerdings nicht hoffen wollen — noch lange dauert, dann werden alle Gemeinden wohl zu einer solchen Ausdehnung ihrer Tätigkeit bezüglich der Kriegs-Wohnungs-fürsorge übergehen müssen. Bisher ist nur ein Teil der Schwierigkeiten, die auf die Dauer unvermeidlich sind, in die Erscheinung getreten. Über die westfälischen Gemeinden werden auch erheblich größerer Schwierigkeiten Herr werden und auch bei längerer Kriegsdauer ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Das beweist ihr bisheriges Verhalten.

Kamen, 17. Nov. (Durch Startkivom gerichtet.) In dem Meggerbetriebe Klebinghaus wurde der 20jährige Alois Popp, der sich mit einer nicht isolierten Aneinander an einem Einschaltter zu tun machte, durch den elektrischen Strom zu Boden geschleudert und auf der Stelle getötet.

Gelsenkirchen, 17. Nov. In einer Vertrauensmännerversammlung der Nationalliberalen Partei wurde einstimmig der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Regierungsrat Dr. Schweighofer, als Landtagskandidat für den Landtagswahlkreis Gelsenkirchen an Stelle des im Felde gefallenen Abgeordneten Daseleber aufgestellt.

